

Don Pascual Chávez Villanueva SDB
Generaloberer der Salesianer Don Boscos

Kommentar
zum
Leitgedanken des Jahres 2011
für die
Don-Bosco-Familie

„Kommt und seht“ (Joh 1,39)
Die Notwendigkeit, Berufungen zu fördern



Arbeitstext, Heft 29

IMPRESSUM

Herausgeber:

Institut für Salesianische Spiritualität

Don-Bosco-Str. 1

D-83671 Benediktbeuern

Tel. 0049 (0)8857 / 88-224; E-Mail: iss@donbosco.de

Homepage: www.iss.donbosco.de

Übersetzung: P. Heinz Bernhard Schuh SDB, Köln

Redaktionelle Bearbeitung /

Methodische Anregungen: P. Reinhard Gesing SDB, Benediktbeuern

Druck: Don Bosco Grafischer Betrieb, Ens Dorf

Bild auf Umschlagseite: Berufung der ersten Jünger, Christussäule (Bernwardssäule) im Dom zu Hildesheim

Benediktbeuern 2011

INHALTSVERZEICHNIS

1. Zu Don Bosco zurückkehren	8
<i>Wie verwirklichte Don Bosco sein Engagement, Berufungen zu fördern?</i>	10
2. Eine vorausgehende Dringlichkeit: eine Berufungskultur schaffen und anregen	16
<i>Das Leben ist Berufung</i>	17
<i>Offen für die anderen und für Gott</i>	18
<i>Gelebt als Geschenk und als Aufgabe</i>	19
3. Aspekte von besonderer Bedeutung in der Berufsanimation	26
<i>Eine Berufungskultur fördern: wesentliche Aufgabe der Juendpastoral</i>	26
<i>Die Erziehung zur Liebe und zur Keuschheit</i>	28
<i>Die Erziehung zum Gebet</i>	30
<i>Die persönliche Begleitung</i>	35
<i>Die zentrale Bedeutung und Rolle des gottgeweihten Lebens in der Sendung der Don-Bosco-Familie</i>	39
<i>Die Salesianische Jugendbewegung: ein bevorzugter Ort für Berufungen</i>	41
4. Schluss: die Schönheit und Aktualität der salesianischen Berufung	46
<i>Die Karawane in der Wüste</i>	49
<i>Der Tanz des Lebens</i>	50
Methodische Anregungen	52
1. <i>Schriftgespräch</i>	52
2. <i>(Glaubens-)Gespräch über eigene Berufswege</i>	55
3. <i>Reflexionsgespräch zur Botschaft des Generalobern</i>	56

„Kommt und seht“ (Joh 1,39)

Die Notwendigkeit, Berufungen zu fördern

Liebe Schwestern und Brüder,

liebe Mitglieder der Don-Bosco-Familie und liebe Freunde Don Boscos!

Ich grüße Euch mit großer Zuneigung und Wertschätzung, die ich für jeden von Euch empfinde, und wünsche Euch ein neues Jahr, reich an den Segnungen, die der Vater uns in der Menschwerdung seines Sohnes schenken wollte.

Ich schreibe Euch, um Euch den Jahresleitgedanken für das Jahr 2011 vorzustellen.¹ Ich bin sicher, Euch ein willkommenes Geschenk zu machen, einmal wegen des Wertes, den der Jahresleitgedanke in unserer salesianischen Tradition seit den Zeiten Don Boscos hat; dann wegen des gewählten Themas, das sich auf unser Leben, auf unsere Sendung und auf unsere Fähigkeit bezieht, zu der Entdeckung beizutragen, dass das Leben Berufung ist; und schließlich wegen der Situation, die wir als Kirche und als Don-Bosco-Familie – besonders im Westen – erleben.

Nach dem Jahresleitgedanken von 2010 *„Herr, wir wollen Jesus sehen“*, der von der Dringlichkeit der Evangelisierung handelte, schien es mir folgerichtig und natürlich zu sein, einen besorgten Aufruf an die Don-Bosco-Familie zu richten, zusammen mit uns Salesianern Don Boscos **die Notwendigkeit der Förderung der Berufungen** zu spüren. In der Tat, wir Salesianer *„fühlen heute stärker denn je die Herausforderung, in jedem*

¹ Der Jahresleitgedanke lautet im italienischen Original: *«Ecco l'Agnello di Dio! ... Che cercate? ... Rabbi, dove abiti? ... Venite e vedrete»* (Gv 1,36-39). Für den deutschen Sprachraum wurde zwischen den zuständigen Provinzialinnen der Don-Bosco-Schwestern und den Provinzialen der Salesianer Don Boscos der beiden deutschen und der beiden österreichischen Provinzen die folgende Formulierung verabredet und vom Generalobern genehmigt: *„Kommt und seht!“ (Joh 1,39). Haben wir den Mut, junge Menschen einzuladen, ihrer Berufung zu folgen!“*

Umfeld eine Berufungskultur zu schaffen, und zwar dergestalt, dass die Jugendlichen das Leben als Anruf entdecken und dass die ganze salesianische Pastoral berufsorientiert ist. Dazu müssen wir den Jugendlichen helfen, die individualistische Mentalität und die Kultur jener Selbstverwirklichung, die sie zu Zukunftsentwürfen ohne das Hören auf Gott verleiten, zu überwinden. Und es bedarf auch der Einbeziehung und Formung der Familien und der Laien. Unser besonderes Bemühen muss darauf gerichtet sein, unter den Jugendlichen die apostolische Leidenschaft zu wecken. Wie Don Bosco sind wir aufgerufen, sie zu ermutigen, Apostel ihrer Altersgenossen zu sein, verschiedene Formen des kirchlichen und sozialen Dienstes zu übernehmen und sich in Missionsprojekten zu engagieren. Um die Berufsentscheidung für ein apostolisches Engagement zu fördern, muss man den Jugendlichen ein intensiveres geistliches Leben und eine systematische persönliche Begleitung anbieten. Das ist das Erdreich, auf welchem Familien, die zum glaubwürdigen Zeugnis fähig sind, Laien, die sich auf jeder Ebene in der Kirche und in der Gesellschaft einsetzen, und auch Berufungen für das Ordensleben und das kirchliche Dienstamt gedeihen.“²

Evangelisierung und Berufung, liebe Schwestern und Brüder, sind zwei untrennbare Elemente. Ja, Kriterium der Glaubwürdigkeit einer guten Evangelisierung ist ihre Fähigkeit, Berufungen zu wecken, Lebensentwürfe gemäß dem Evangelium heranreifen zu lassen, die Person derer ganz mit einzubeziehen, die evangelisiert werden, um sie schließlich zu Jüngern und Aposteln zu machen.

Es ist ein historisches Geschehnis aus dem Leben Jesu und wird von allen vier Evangelisten bestätigt, dass er seit dem Beginn seiner evangelisierenden Tätigkeit (vgl. Mk 1,14-15) einige dazu berief, ihm zu folgen (vgl. Mk 1,16-20; Mt 4,18-19; Lk 5,10-11; Joh 1,35-39). Diese seine ersten Jünger wurden so zu Gefährten, „die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch

² 26. GK, Da mihi animas, cetera tolle. 2008. Nr. 53: „Berufungen zum apostolischen Engagement“.

Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und in den Himmel aufgenommen wurde“ (Apg 1,21-22).

Die Berufung der ersten Jünger ist gemäß dem Johannesevangelium Frucht einer persönlichen Begegnung, die in ihnen eine Anziehungskraft weckt, eine Faszination, die ihren Geist und insbesondere ihre Herzen umwandelt. In Jesus erkennen sie den, in dem sich ihre tiefsten Erwartungen, die prophetischen Vorhersagen, ja, der erwartete Messias verwirklichen. Diese Erfahrung verbindet sie solchermaßen mit der Person Jesu, dass sie ihm mit Begeisterung folgen, ihre Erfahrung an andere weitergeben und diese einladen, ihre Erfahrung durch die persönliche Begegnung mit Jesus zu teilen. Das Evangelium des Lukas spricht auch von einer Gruppe von Frauen, die den Herrn begleiten und ihm dienen (vgl. Lk 8,1-3), was besagen will, dass Jesus Frauen unter seinen Jüngern hatte, von denen einige Zeugen seines Todes und seiner Auferstehung sein sollten (vgl. Lk 23,55 - 24,11.22).

Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, lade ich Euch ein, für die Jugendlichen echte geistliche Führer zu sein, wie Johannes der Täufer, der seine Jünger mit den Worten auf Jesus hinweist: „Seht das Lamm Gottes!“ (Joh 1,36). So gehen sie hinter Jesus her bis zu dem Moment, als dieser bemerkt, dass einige ihm folgen, und er sich unmittelbar mit der Frage an sie wendet: „Was wollt ihr?“ Und sie, erfüllt von dem Wunsch, genau zu wissen, wer dieser Jesus ist, fragen ihn: „Rabbi, wo wohnst du?“ (Joh 1,38). Und Er lädt sie ein, so wie schon die ersten Jünger eine Erfahrung des Zusammenlebens mit ihm zu machen: „Kommt und seht!“. Etwas unermesslich Schönes werden sie von dem Augenblick an gespürt haben, in dem sie „mit gingen und sahen, wo er wohnte; und sie blieben jenen Tag bei ihm“ (Joh 1,39).

Das ist ein erstes Merkmal der christlichen Berufung: eine Begegnung, eine persönliche Freundschaftsbeziehung, die das Herz erfüllt und das Leben umformt. Diese umformende Begegnung ist der Glaube, der, angespornt von der Liebe, die Gläubigen und die christlichen Gemeinschaften zu Boten der Guten Nachricht des Evangeliums Jesu macht. So drückt es Paulus im Brief an die Gemeinde in Thessalonich aus: „So wurdet ihr ein Vorbild für alle Gläubigen in Mazedonien und in Achaia. Von euch aus ist das Wort

des Herrn nicht nur nach Mazedonien und Achaia gedrungen, sondern überall ist euer Glaube an Gott bekannt geworden...“ (1 Thess 1,7-8). Wir sind demnach aufgerufen, diese Berufungsdynamik in uns zu erneuern: d.h. die Begeisterung und die Leidenschaft an diejenigen weiterzugeben und mit denjenigen zu teilen, mit denen wir unsere Berufung so leben, dass unser Leben selbst zum Berufsangebot für die anderen wird. Genau wie es Don Bosco gemacht hat, der es – besser als Berufungskampagnen zu starten – verstanden hat, in Valdocco ein „Mikroklima“ zu schaffen, in dem die Berufungen wuchsen und heranreiften. Er schuf eine glaubwürdige Berufungskultur, in der das Leben als Geschenk, als Berufung und Sendung in der Vielfalt der Optionen aufgefasst und gelebt wurde.

1. Zu Don Bosco zurückkehren

Wir sind aufgerufen, zu Don Bosco zurückzukehren, um die Leidenschaft, die in seinem Herzen brannte und ihn anspornte, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu suchen, immer besser zu verstehen und mit mehr Treue anzunehmen. Wir sollen ihn in seinem unermüdlichen Wirken für die Förderung der Berufungen zum Dienst an der Kirche nachahmen. Das ist die kostbarste Frucht seiner Erziehungs- und Evangelisierungstätigkeit und seines Bemühens um die menschliche und christliche Bildung der Jugendlichen. Seine Erfahrung, seine Kriterien und Grundhaltungen können unser Berufungsengagement erleuchten und lenken.

„Don Bosco wirkte zwar mit unermüdlicher Großherzigkeit für die Förderung der Berufungen in der Kirche, rief aber einige Jugendliche, für immer bei ihm zu bleiben. Auch für uns ist das Angebot des salesianischen Ordenslebens an die Jugendlichen ein Teil der Treue zu Gott für das empfangene Geschenk. Dazu drängt uns der Wunsch, die Freude der Nachfolge

*Jesu Christi zu teilen, indem wir bei Don Bosco bleiben, um so vielen anderen Jugendlichen auf der ganzen Welt Hoffnung zu geben.*³

Don Bosco – vergessen wir es nicht – lebte in einem wenig günstigen Umfeld, das in mancherlei Beziehungen der Entwicklung kirchlicher Berufungen eher entgegenstand. Die neue verfassungsmäßige Regierung des sardischen Königreichs mit den nachfolgend erlassenen Freiheiten für Presse, Gewissen und Religion und die Säkularisierung des Staates hatten eine wachsende Auseinandersetzung mit der Kirche hervorgerufen. Die Freiheit des Kultes und die protestantische Propagandatätigkeit verwirrten das einfache Volk. Es wurde ein negatives Bild der Kirche, des Papstes, der Bischöfe und Priester dargestellt. Man hatte im Volk und besonders unter den Jugendlichen ein nationalistisches Klima geschaffen, das von liberalen und antiklerikalen Ideen durchtränkt war.

Don Bosco selbst schrieb in den Erinnerung an jene Zeiten: „Ein rasender Geist erhob sich gegen die Orden und die Kongregationen und dann ganz allgemein gegen den Klerus und gegen alle Autoritäten der Kirche. Dieser Schrei der Wut und der Verachtung gegenüber der Religion brachte als Konsequenz mit sich, die Jugend von Moral und Frömmigkeit und damit auch von der Berufung zum kirchlichen Stand zu entfernen. Während die religiösen Einrichtungen nach und nach verloren gingen, wurden die Priester verunglimpft, einige ins Gefängnis gesperrt und andere zum Zwangsaufenthalt verurteilt. Wie sollte es da – menschlich gesprochen – möglich sein, den Geist der Berufung zu pflegen?“⁴

Beachtet aber, liebe Schwestern und Brüder, wie Don Bosco reagierte. Er verlor sich nicht im Lamentieren, sondern bemühte sich sofort, Berufungen zu sammeln und zu pflegen, die Ausbildung der jungen Kleriker außerhalb des Seminars zu fördern, sich um die Jungen mit gutem Charakter zu

³ 26. GK, Da mihi animas, cetera tolle, Rom, 2008, Nr. 54: „Die Begleitung der Kandidaten zum salesianischen Ordensleben“.

⁴ Cenno storico sulla Congregazione di S. Francesco di Sales e relativi schiarimenti. Rom. Tip. Poliglotta 1874, in: OE XXV, S. 233.

kümmern und sie auf den Weg der kirchlichen Laufbahn hinzulenken. Im Oratorium sammelte Don Bosco, zusammen mit der Arbeiterjugend und den Waisen, sehr bald gutherzige Jungen und Jugendliche, die Zeichen der Ausrichtung auf das Priestertum und das Ordensleben aufwiesen. Er widmete sich mit Aufmerksamkeit und Priorität ihrer Ausbildung, und zwar einer aktiven und praktischen Ausbildung mit einer persönlichen Begleitung und in einem Umfeld, das geprägt war von einer starken spirituellen und apostolischen Bedeutung. Seit den sechziger Jahren wurde die Abteilung der „Studenten“ des Oratoriums in Valdocco als eine Art von Seminar betrachtet. Don Bosco selbst berichtet in den „Memorie dell’Oratorio“, „dass das Haus des Oratoriums für etwa 20 Jahre das Diözesanseminar wurde“⁵. Don Braido schreibt, dass zwischen 1861 und 1872 in das Priesterseminar von Turin 281 Jugendliche aus dem Oratorium eintraten.⁶

Wie verwirklichte Don Bosco sein Engagement, Berufungen zu fördern?

Don Bosco verwendete vor allem besondere Aufmerksamkeit darauf, die möglichen Zeichen der Berufung in den Jugendlichen zu entdecken, und zwar in jenen, mit denen er in Kontakt kam, wenn er zum Predigen in die Kirchen der verschiedenen Orte ging, aber auch in denjenigen, die im Oratorium von Valdocco versammelt waren. Er bemerkte, dass inmitten der großen Zahl seiner Jugendlichen in einigen die Voraussetzungen für ein Berufsangebot wuchsen, die bis dahin unter einer Kruste von Grobheit und Unwissenheit verborgen gewesen waren. Diese armen Oratorianer vereinigten mit ihrer guten Führung in sich einen aufgeweckten Geist. Don Bosco stellte sie daher als Animatoren unter den Kameraden auf die Probe und studierte sie seinerseits mittels einer besonderen Begleitung. Weil Don Bosco nicht in der Erwartung einer sozusagen mechanischen Entwicklung

⁵ Memorie dell’Oratorio. Testo critico, a cura di A. Ferreira. Rom, LAS 1991, S. 195. (Seine „neuen“ Privatschulen in den Dienst der Diözesen als „kleine Seminarier“ zu stellen, war ein zugkräftiges Motiv für die Ausbreitung des salesianischen Werkes.) Vgl. A.J. Lenti, Don Bosco. History and Spirit. Bd. 5: Institutional Expansion, Rom, LAS, 2009, S. 49-73.

⁶ Vgl. P. Braido: Don Bosco, prete dei Giovani nel secolo delle libertà. Bd. I, Rom, LAS, 2003, S. 544.

der Berufung verharrte, wusste er aus Erfahrung, dass die jugendliche Wankelmütigkeit sie in ernsthafte Gefahr bringen konnte. Darum arbeitete er aktiv mit der Gabe Gottes zusammen und schuf ein geeignetes Umfeld, indem er den Jugendlichen ein spirituelles Klima ermöglichte, das den Anforderungen der Entwicklung der Berufung entsprach. Er bemühte sich, Animator und Leiter derjenigen zu sein, bei denen er merkte, dass sie von Gott zum Priester- oder Ordensleben oder zur salesianischen Mitarbeit in der Vielfalt ihrer Ausdrucksformen berufen waren.

1. Das erste Bemühen Don Boscos bestand darin, ein *Umfeld*, heute würde man sagen: eine *Kultur* zu schaffen, in der das Berufsangebot wohlwollend aufgenommen werden und zur Reife gelangen konnte.

- Ein *Umfeld der Familiarität*, in dem Don Bosco alles mit den Jugendlichen teilte. Er war bei ihnen im Hof, er hörte sie, er förderte ein Klima der Freude, des Festes und des Vertrauens, das die Herzen öffnete und bewirkte, dass die Jugendlichen sich wie in einer Familie empfanden. Die Freude, die von der ganzen Person Don Boscos ausging, während er sein aufopferndes und begeistertes Apostolat ausübte, war schon in sich ein Berufsangebot. Die Jugendlichen machten im Kontakt mit Don Bosco im alltäglichen Leben die große und erhebende Erfahrung, wirklich Glieder einer Familie zu sein und sich als solche zu fühlen. Sie lernten, ihre Herzen zu öffnen und die Zukunft mit Optimismus und Hoffnung zu sehen.
- Dieses Klima der Freude und der Familie nährte sich von einer starken *spirituellen Erfahrung*. Die religiöse Vision von der Welt, wie Don Bosco sie hatte und die seine vielfältigen Tätigkeiten vereinte, steckte die Jugendlichen sozusagen spontan an. Sie lernten, in der Gegenwart Gottes zu leben, eines Gottes, der sie liebt und für jeden von ihnen einen Entwurf des Glücks und des erfüllten Lebens hat. Im Oratorium schaffte man ein spirituelles Klima, das ausgerichtet war auf die persönliche Beziehung zu Gott und zu den Brüdern und Schwestern und das das ganze Leben durchtränkte.

Dieses Klima nährte sich von einer schlichten, aber beständigen sakramentalen und marianischen Frömmigkeit. Das Gebet, das die Jugendlichen auf eine persönliche Freundschaftsbeziehung mit Jesus und mit Maria hinlenkte, und die entsprechende sakramentale Erfahrung, die die Kraft des Wachstums im täglichen Leben aufrechterhält und anspricht, bildeten die erste Kraftquelle für die Pflege und Reife der Berufungen.

- Eine drittes Merkmal des von Don Bosco geschaffenen Umfelds war die *apostolische Dimension*. Von Anfang an bezog Don Bosco die Jugendlichen, besonders diejenigen, die Zeichen einer Berufung aufwiesen, in die Aufgabe ein, ihn bei seinem Werk der Erziehung und Katechese zu begleiten. Er vertraute ihnen einige der ausgelasseneren Kameraden an, die sie sich zu Freunden machen und denen sie helfen sollten, sich auf positive Weise in das Umfeld und das Leben des Oratoriums einzugliedern. Auf diese Art lernten die Jugendlichen, mit großem Engagement und völliger Selbstlosigkeit für die anderen zu arbeiten. Sie lernten auch, sich immer mehr verfügbar und offen zu halten für die Anforderungen des Apostolats, indem sie die eigenen Motivationen reifen ließen und alles zur Ehre Gottes und zum Heil der Seelen taten. Don Bosco sorgte mit einer aufmerksamen und ständigen Begleitung dafür, dass dieser Dienst des Apostolats unter den Kameraden, gelebt mit Begeisterung und Bereitschaft, zu einem konkreten „Lebensentwurf“ für jene Jugendlichen wurde, die er selbst ausgewählt hatte. Dieser Dienst erwies seine Wirksamkeit, indem er diejenigen auf den Weg des Guten führte, an die er sich wandte. In diesem Klima entstanden und entwickelten sich die „Bündnisse“, die in den Augen Don Boscos eine Schlüsselerfahrung des Umfelds und des erzieherischen Angebots des Oratoriums waren.

2. Zusammen mit dem Umfeld bot Don Bosco den Jugendlichen und den Erwachsenen, die eine Orientierung für ihre Berufung suchten, eine zuverlässige *spirituelle Begleitung*. Der natürliche Ort, an dem Don Bosco die

Hilfe der geistlichen Führung anbot, war der Beichtstuhl; aber nicht nur hier: Don Bosco bot und begünstigte auf verschiedene Weise Möglichkeiten der Begegnung und des Gesprächs zwischen seinen „Söhnen“ und ihm als ihrem „Vater“, indem er für alle eine tiefe Erfahrung der Erziehung und der geistlichen Führung (direzione spirituale) bereithielt. Seine begleitende Tätigkeit gestaltete sich verschiedenartig und in persönlicher Form, je nachdem, ob es sich um Jugendliche oder Erwachsene, Aspiranten für das kirchliche Leben und das Ordensleben oder einfach um künftige gute Christen und ehrbare Bürger handelte. Ebenso begleitete er auf je besondere Weise und mit Aufmerksamkeit Mitarbeiter, Don-Bosco-Schwestern, Salesianer usw.

Einer der Grundzüge, die einen am meisten berühren, wenn man Don Bosco als geistlichen Leiter am Werk sieht, ist das Urteilsvermögen und die Klugheit, die er an den Tag legte, wenn er Ratschläge bezüglich der Berufung erteilte. Obwohl es zu jener Zeit der Kirche an Seelsorgern und ihm selbst an Mitarbeitern fehlte, bezeugt Don Rua unter Eid, dass „er nie einem riet, (in das Priester- oder Ordensleben) einzutreten, der nicht die nötigen Voraussetzungen bot... Von manchen habe ich gehört, dass er sie davon abbrachte, obwohl sie den Wunsch dazu hatten.“⁷

Stets geleitet von seinem klugen Urteilsvermögen, bemühte Don Bosco sich, diejenigen zum Nachdenken zu veranlassen, die trotz ihrer Begabungen noch nie daran gedacht hatten, Priester oder Ordensleute zu werden. Don Bosco legte ihnen nach und nach einige Überlegungen nahe, die ihnen helfen sollten, ihre Entscheidung zu überdenken. Keiner von ihnen war je unzufrieden darüber, seinem Rat gefolgt zu sein.

Die geistliche Führung Don Boscós war ganz getragen von der „Gabe des Rates“, die ihn befähigte, denjenigen mit Sicherheit Orientierungshilfen zu geben, die sich an ihn wandten.

⁷ Summarium, 676 par. 14.

3. Die äußerst intensive Arbeit, die Don Bosco zu Gunsten der Berufungen ausübte, war gestützt von einer *intensiven Liebe zur Kirche*. Er bot mit ganzer Hingabe alle seine Kräfte auf, um für ihr Wohl zu sorgen. Es ist gerade diese Liebe zur Kirche, die es uns erlaubt, die Bedeutung zu begreifen, die er der apostolischen Tätigkeit der Förderung der Berufungen beimaß, und die Beharrlichkeit zu verstehen, mit der er darauf pochte, dass alle einmütig daran arbeiteten und sich bemühten, der Kirche den großen Schatz zu erhalten, den die Berufungen darstellen. So sagte er gewöhnlich: „Wir schenken der Kirche einen großen Schatz, wenn wir für eine gute Berufung sorgen. Ob diese Berufung oder dieser Priester in die Diözese, in die Missionen oder in ein Ordenshaus geht, ist nicht von Bedeutung. Es ist immer ein großer Schatz, den man der Kirche Jesu Christi schenkt.“⁸ Die Vision des Wohles der ganzen Kirche ließ Don Bosco nie los, nicht einmal, wenn er seine Kräfte, seine Zeit, seine finanziellen Mittel opferte, die ihn so viele Mühen kosteten; und auch nicht, wenn er sein knappes Personal oder seine Häuser einsetzte.

„*Eilt herbei, eilt schnell herbei, um diese Jugendlichen zu retten...*“⁹. Der Ausruf des sterbenden Don Bosco richtet sich nicht nur an die in jenem Moment Anwesenden, sondern an die ganze Don-Bosco-Familie im Allgemeinen. Ein Aufruf, der dringend ist und es immer sein wird, weil die Jugendlichen aller Zeiten der „Rettung“ bedürfen.

Diese Einladung des sterbenden Don Bosco richtet sich auch an uns. Es ist eine Einladung, die Ärmel aufzukrempeln und hart zu arbeiten, weil um uns herum zahlreiche und wertvolle salesianische Berufungen entstehen, aufblühen und sich festigen wie seinerzeit um ihn selbst. Diese Einladung anzunehmen, fordert von jedem von uns, die heilige Leidenschaft für die Rettung der Jugend zu erneuern, die Don Bosco selbst gelebt hat. Diese

⁸ MB XVII, S. 262.

⁹ MB XVII, S. 530.

Leidenschaft wird uns mutig machen und uns helfen, die Furcht zu überwinden, nicht verstanden oder ausgegrenzt oder zurückgewiesen zu werden von dieser unserer säkularisierten und unheiligen Welt, die die Andersartigkeit abweist, das Übernatürliche unterdrückt und den Glaubenden ausgrenzt.

Leben wir also ohne Furcht einen Lebensstil, der im Gegensatz steht zu dieser Welt und zu dieser Gesellschaft, die die ganzheitliche Entwicklung und Förderung der menschlichen Person nicht zulässt. Einen Lebensstil, der dazu anspornt, mit Freude und Begeisterung die eigene Berufung zu leben und den Jugendlichen und Erwachsenen, den Männern und Frauen, den Jungen und Mädchen die salesianische Berufung vorzuschlagen, und zwar als eine angemessene Antwort zur Rettung und zum Heil für diese Welt von heute und als Lebensentwurf, der in der Lage ist, positiv zur Erneuerung der derzeitigen Gesellschaft beizutragen. So drückt es Artikel 28 der Konstitutionen der Salesianer Don Boscos aus: „Wir sind davon überzeugt, dass es viele Jugendliche gibt, die an geistlichen Begabungen reich sind und den Keim einer apostolischen Berufung in sich tragen. Wir helfen ihnen, das Geschenk ihrer Berufung als Laien, Ordenschristen oder Priester zum Wohl der ganzen Kirche und der Don-Bosco-Familie zu entdecken, anzunehmen und voll zu entfalten.“ Dieses Engagement war eine Zielvorgabe der Kongregation noch vor ihrer Approbation¹⁰ und erhält heute eine außergewöhnliche Wichtigkeit und Dringlichkeit (vgl. Konst. 6), woran uns die Kirche wiederholt erinnert hat.

¹⁰ Auch wenn ein Artikel über die „kleinen Seminare“ (= Schulen mit Internat für Jungen mit Neigung zu einem geistlichen Beruf) im ersten existierenden Text der Konstitutionen, dem Manuskript Don Ruas von 1858, fehlt, wurde er von Don Bosco schon im Entwurf von 1860 eingefügt. Vgl. G. Bosco, *Costituzioni della Società di S. Francesco di Sales* (1858) – 1875. Edizione critica di Francesco Motto, Rom, LAS, 1982, S. 76-77.

2. Eine vorausgehende Dringlichkeit: eine Berufungskultur schaffen und anregen¹¹

„Es ist notwendig, eine Berufungskultur zu fördern, welche jene tiefe Sehnsucht des Menschen anzuerkennen und anzunehmen vermag, die zu der Erkenntnis führt, dass nur Christus ihm die ganze Wahrheit über sein Leben sagen kann.“¹² Von der Berufungskultur zu sprechen, wie es Johannes Paul II. als erster getan hat, ist heute nicht nur angemessen, sondern auch dringend notwendig. Wir stellen nämlich fest, dass es manchmal einen Bruch zwischen den Gesten auch von großzügigen und geisterfüllten Personen und der kollektiven Mentalität, zwischen persönlichen Perspektiven und sozialen Ausdrucksformen, zwischen der Praxis und ihren Grundlagen gibt. So bemerken wir in der Kongregation wie auch in der Don-Bosco-Familie, dass es eine gewisse Berufungsarbeit seitens Einzelner, der sogenannten Beauftragten für die Berufungen, geben kann; gleichzeitig aber kann man in den Gemeinschaften oder Gruppen wahrnehmen, dass es keine echte Berufungskultur gibt.

Die Kultur erfordert nämlich keine Gesten von noch so vielen Einzelnen, sondern eine Mentalität und eine Grundhaltung, die von einer Gruppe geteilt wird. Sie betrifft nicht nur private Vorhaben und Vorschläge, sondern auch den systematischen und vernünftigen Einsatz von Kräften, über die die Gemeinschaft verfügt. Die Inhalte einer so verstandenen Kultur beziehen sich auf drei Bereiche: auf den *anthropologischen*, auf den *erzieherischen* und auf den *pastoralen* Bereich. Der erste Bereich meint die Art und Weise, in der man die menschliche Person als Berufung versteht und darstellt. Der zweite Bereich hat zum Ziel, ein der Berufung angemessenes Werteangebot zu fördern. Der dritte Bereich befasst sich mit dem Bezug

¹¹ Für diesen Bereich verwende ich in freier Weise den Artikel „Kultur der Berufung“ von Don Juan E. Vecchi, in: *Dizionario della Pastorale Vocazionale*, Libreria Editrice Rogate, Rom 2002, S. 370-382.

¹² Johannes Paul II., Botschaft für den 30. Gebetstag für die Berufungen (8. September 1992).

zwischen Berufung und objektiver Kultur und zieht daraus Schlussfolgerungen für die Berufungsarbeit.

Das Leben ist Berufung

Wir wissen, dass allen erzieherischen und pastoralen Maßnahmen ein spontanes oder reflektiertes Menschenbild zugrunde liegt. Der Christ erarbeitet sich dieses Bild durch sein Erleben, mit Hilfe seiner Verstandeskraft, durch die er den Sinn des Erlebten zu verstehen sucht, und mit Hilfe der Erleuchtung durch den Glauben. Diese drei Elemente – persönliches Erlebnis, reflektierte Sinnsuche und Erkenntnis aus dem Glauben – sind unverzichtbar und miteinander verknüpft. Die Offenbarung versteht sich nicht als von außen kommende Überlagerung der Erfahrung und ihres menschlichen Verständnisses, sondern eben als eine Enthüllung ihres tiefsten und endgültigen Sinns. Man muss also zunächst eine bestimmte Art überwinden, über die Berufung zu denken und zu reden, als ob es sich um einen „Überschuss“ (*surplus*), um einen Ansporn nur für einige, um ein funktionales Geschehen zur Anwerbung für irgendeinen Lebensstand handelte, statt um einen wesentlichen Hinweis auf die personale Selbstverwirklichung. Die Krise der Berufungen kann in der Tat auch dem Lebensstil geschuldet sein, den sie präsentieren. Aber – tiefer betrachtet – liegt die Ursache in einer Sicht von der menschlichen Existenz, in der die Dimension vom „Anruf“, d.h. der Verpflichtung, sich im Hören auf einen anderen und im Dialog mit ihm zu verwirklichen, nicht nur faktisch ausgeschlossen ist, sondern nicht einmal in beachtenswerter Weise eingefügt werden kann. Das geschieht in den Sichtweisen vom Menschen, die die Befriedigung der Bedürfnisse des Individuums über alles stellen und die Selbstverwirklichung als einziges Ziel der Existenz darstellen oder die Freiheit für eine bloße Autonomie halten. Solche Empfindungen sind heute verbreitet; sie üben eine gewisse Faszination aus und prägen – auch wenn sie nicht in vollständiger Form übernommen werden – die Botschaften der Kommunikation und beeinflussen die erzieherischen Maßnahmen.

Eine erste Aufgabe zur Schaffung einer Berufungskultur besteht also darin, eine Sichtweise von der menschlichen Existenz zu erarbeiten und zu ver-

breiten, in der diese als „Anruf und Antwort“ verstanden wird, und zwar als Ergebnis einer fundierten anthropologischen Reflexion. Zu dieser Schlussfolgerung führen uns die Erfahrung der Beziehung, die ethische Anforderung, die sich daraus ergibt, und die wesentlichen Fragen. Das sind also die Wege, die man gehen muss, um einige Inhalte der Berufungskultur, die uns hier beschäftigt, herauszuarbeiten. Die Person hat ein Bewusstsein ihrer Einzigartigkeit. Sie begreift, dass ihre Existenz eine ausschließliche ist, qualitativ verschieden von anderen, unverkürzbar auf die Maße dieser Welt. Sie gehört zwar ganz zu ihr, hat aber die Kennzeichen eines Geschenks, eine Tatsache, die jedem Verlangen oder jeder Anstrengung vorausgeht.

Offen für die anderen und für Gott

Gleichzeitig wird sich der Mensch dessen bewusst, dass er Teil eines Netzes von nicht bloß freiwilligen oder zweitrangigen Bezügen ist, unter denen die Beziehung zu anderen Personen unmittelbar offenkundig ist und einen bevorzugten Platz einnimmt. Das erste, was ein Mensch wahrnimmt, ist nicht das Ich mit seinen Möglichkeiten, sondern die wechselseitige Abhängigkeit von und mit den anderen, die danach verlangen, in ihren objektiven Wirklichkeiten angenommen und in ihrer Würde anerkannt zu werden. In dieser Sichtweise erscheint die Verantwortung als Fähigkeit, Signale zu verstehen, die von den anderen ausgehen, und auf sie zu antworten. Es handelt sich um einen ethischen Aufruf, weil er Forderungen der Verantwortung und der Verpflichtung mit sich bringt. Der Mensch erwacht zur persönlichen Existenz, wenn die anderen nicht mehr nur als Mittel gesehen werden, derer man sich bedient.

Eine Berufungskultur muss im jungen Menschen einer subjektivistischen Auffassung vorbeugen, die aus dem Individuum das Zentrum und das Maß seiner selbst macht, die die Selbstverwirklichung nur als Verteidigung und Förderung der eigenen Person betrachtet und nicht als Öffnung und Geschenk. Und das gilt ebenso von jenen Auffassungen, die in der zwischenmenschlichen Beziehung im bloßen Wohlgefallen stecken bleiben, ohne ihren ethischen Charakter zu sehen. Die Beziehungserfahrung und ihre ethische Komponente weisen uns schon auf das Transzendente hin, weil in

ihnen etwas Unbedingtes und Immaterielles aufscheint. Die anderen wollen ihnen nicht nur entgegenkommen mit Objekten und Strukturen oder mit ihnen durch instinktive Reflexe in gegenseitige Interaktion bzw. Wechselwirkung treten. Sie wollen die Anerkennung des Mysteriums ihrer Person und fordern also Respekt, Unentgeltlichkeit, Liebe sowie Förderung der moralischen und spirituellen Werte.

Aber der Hinweis auf die Transzendenz wird noch offenkundiger, wenn die Person fähig ist, sich zu öffnen für die grundsätzlichen existentiellen Fragen und daraus die reale Dichte schöpft. Es tritt dann ihre Öffnung auf das Jenseitige in Erscheinung, das bereits in seinen positiven Verwirklichungsformen und in seinen Grenzen erahnt wird. Die Person begreift, dass sie nicht bei dem stehen bleiben kann, was ihr unmittelbar einleuchtet, und sich nicht auf das Heute beschränken darf. Sie ist ein unbegrenztes Mysterium (Geheimnis), das nur Gott erklären und nur Christus zufrieden stellen kann. Deshalb hat sie von Natur aus den Antrieb, den Sinn des Lebens zu finden und ihren Lebensentwurf in der Geschichte zu planen. Sie muss ihre Ausrichtung auf lange Sicht hin entscheiden, während sie verschiedene Alternativen zur Auswahl hat. Sie kann das eigene Leben nicht zweimal durchlaufen: Sie muss etwas wagen! In den Werten, die sie bevorzugt, und in den Entscheidungen, die sie trifft, spielt sich ihr Erfolg oder ihr Scheitern als Entwurf, die Qualität und das Heil ihres Lebens ab. Jesus drückt das in sehr klarer Form aus: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mk 8,35-36). Die Aufgabe einer Berufungskultur besteht darin, für das Hören solcher Fragen zu sensibilisieren und die Fähigkeit zu vermitteln, sie zu vertiefen. Aufgabe einer Berufungskultur ist es auch, das Wachstum und die Entscheidungen einer Person in Bezug auf das Gute (*bonum*), das Wahre (*verum*) und das Schöne (*pulchrum*) zu fördern, in deren Erwerb und Aneignung ihre Fülle besteht.

Gelebt als Geschenk und als Aufgabe

All dies erfordert eine Vertiefung der Berufung als eine Definition, die die Person der eigenen Existenz gibt. Die Berufung versteht sich als Geschenk und Anruf, sie wird geleitet von Verantwortung und geplant in Freiheit. Der fruchtbarste Pfad, um dieses Fundament zu finden, ist die Heilige Schrift, wenn sie als Enthüllung des Lebenssinns des Menschen gelesen wird. In der Schrift werden das Sein und die konstitutiven Beziehungen der Person von ihrer Bedingtheit als Geschöpf her definiert, was nicht Minderwertigkeit oder Abhängigkeit bedeutet, sondern unentgeltliche und kreative Liebe von Seiten Gottes.

Der Mensch trägt die Begründung der eigenen Existenz und auch der eigenen Verwirklichung nicht in sich selbst. Er schuldet sie einem Geschenk und erfreut sich dessen, indem er sich als dafür verantwortlich erweist. Das Geschenk des Lebens enthält einen Entwurf; dieser enthüllt sich im Dialog mit sich, mit der Geschichte und mit Gott und erfordert eine persönliche Antwort. Das bestimmt den Standort des Menschen in Bezug auf die Welt und auf all die Seienden, die zu ihr gehören. Diese können seine Sehnsüchte nicht erfüllen, und folglich ist der Mensch ihnen nicht unterworfen.

Ein typisches Beispiel dieser Struktur des Lebens ist der Treubund zwischen Gott und seinem Volk, wie er in der Bibel dargestellt wird. Er ist die gnadenhafte Erwählung von Seiten Gottes. Der Mensch muss sich ihrer bewusst werden und sie annehmen als Lebensentwurf, geleitet vom Wort, das ihn anruft und in die Notwendigkeit versetzt, eine Wahl zu treffen. In Christus findet die Wahrheit über den Menschen, die die Vernunft vage begreift und die die Bibel enthüllt, ihre vollständige Erleuchtung. Mit seinen Worten, vor allem aber kraft seiner menschlich-göttlichen Existenz, in der sich sein Bewusstsein als Sohn Gottes manifestiert, öffnet Christus die Person für das volle Verständnis ihrer selbst und der eigenen Bestimmung. In Ihm sind wir als Söhne und Töchter eingesetzt und dazu berufen, als solche in der Geschichte zu leben.

Die christliche Berufung ist keine „Luxuszugabe“, keine bloß äußerliche Ergänzung für die Verwirklichung des Menschen. Vielmehr ist sie die reine und schlichte Erfüllung des Menschseins, die unverzichtbare Vorausset-

zung für Echtheit und Fülle, die Befriedigung der grundlegendsten Erfordernisse, durch welche die Geschöpflichkeit des Menschen gestaltet wird. Auf dieselbe Weise ist die Eingliederung in die Dynamik des Gottesreiches, zu der Jesus die Jünger beruft, die einzige Form der Existenz, die auf die Bestimmung des Menschen in dieser Welt und darüber hinaus antwortet. Das Leben entwickelt sich so zuinnerst als Geschenk, als Anruf und als Entwurf.

Dies alles als Grundlage und als Inspiration für das Handeln anzunehmen, es derart zu verbreiten, dass es zur Mentalität der Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft und insbesondere der für die Berufungen Tätigen mit den entsprechenden erzieherischen und praktischen Konsequenzen wird, bildet die „Kultur“, deren die Pastoral dringend bedarf.

Hier nun die grundlegenden Haltungen, die einer Berufungskultur Leben verleihen und die wir fördern wollen:

- **Die Suche nach Sinn.** Der Sinn ist das Verständnis der unmittelbaren, mittelfristigen und vor allem letzten Zielsetzung der Ereignisse und der Dinge. Der Sinn ist auch Intuition der Beziehung, die die Wirklichkeit und die Geschehnisse mit dem Menschen und mit seinem Wohl haben. Das Heranreifen des Sinns ist verbunden mit der Übung der Vernunft, dem Bemühen um Erforschung, der Grundhaltung der Kontemplation und der Innerlichkeit. Man findet ihn in verschiedenen Bereichen: in der eigenen Erfahrung, in der Geschichte, im Wort Gottes. Alles fließt zusammen auf eine persönliche und gemeinschaftliche Weisheit hin, die zum Ausdruck kommt im Vertrauen und in der Hoffnung gegenüber dem Leben. „Wir wissen, dass Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt“ (Röm 8,28).

Die Zeiten des Heranreifens des Sinns können lang sein. Wichtig ist, nicht aufzugeben und sich nicht gegenüber der Perspektive der darüber hinausgehenden und reicheren Entdeckungen zu verschließen. Die zeitgenössische Kultur ist durchsetzt von Strömungen, die

jeden Sinn, der die unmittelbare und subjektive Erfahrung überschreitet, ignoriert, wenn nicht sogar verneint. Das führt zu einer bruchstückhaften Vision von der Wirklichkeit, die die Person unfähig macht, die tausend Geschehnisse des Alltäglichen zu beherrschen und über das hinauszugehen, was oberflächlich oder sensationell ist. Die kulturelle Reife bringt eine Synthese mit sich, einen Bezugsrahmen jenseits der einzelnen Erkenntnisse, um fähig zu sein, sich zu orientieren und nicht von den Fakten eingeschlossen zu sein. Die Qualität des Lebens zerfällt, wenn sie nicht von einer bestimmten Sichtweise von der Welt gestützt wird. Und mit der Qualität entfallen die Rechtfertigungsgründe, um es im Dienst für edle Dinge einzusetzen.

- **Öffnung auf die Transzendenz hin**, auf das Übermenschliche, auf die Anerkennung der Grenzen, auf das Anhören des Mysteriums, auf die Annahme des Heiligen in seinen subjektiven und objektiven Aspekten, auf die religiöse Reflexion und Entscheidung hin.

Das ist ein Sichtweise, die in allen Aktivitäten des Menschen aufscheint und zu einer grundlegenden Dimension wird: in der Ausübung seiner Intelligenz, in der Spannung seines Willens, in den Strebungen seines Herzens, in der Dynamik seiner Beziehungen, in der Verwirklichung seiner Unternehmungen. Die Existenz des Menschen ist auf das Unendliche hin geöffnet und so auch die Wahrnehmung, die er von der Wirklichkeit hat. Es gibt heute kulturelle Tendenzen, die – bewusst oder weniger bewusst – dazu führen, sich in den „rationalen“ und zeitlichen Sichtweisen abzukapseln. Diese machen aber unfähig, das eigene Leben als Mysterium und Geschenk aufzufassen. Die Transzendenz in Betracht ziehen, bedeutet, die Fragezeichen anzunehmen und über das Sichtbare und Rationale hinauszugehen. Die Erfahrungen, die Bedürfnisse und die unmittelbaren Wahrnehmungen können Ausgangspunkte sein, um sich zu öffnen für die Werte, Anforderungen und darüber hinausgehende und anspruchsvollere Wahrheiten, die nicht als Vernei-

nung der eignen Triebe empfunden werden, sondern als Befreiung und Vollendung derselben. Jesus offenbart der samaritanischen Frau: „Wenn du wüsstest, worin die Gabe Gottes besteht, und wer es ist, der zu dir sagt ‚Gib mir zu trinken!‘, dann hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10).

- ***Eine ethische Mentalität***, die in der Lage ist, zwischen dem Guten und dem Schlechten zu unterscheiden und sich dem Guten zuzuwenden. Eine solche Kultur ist geleitet vom moralischen Gewissen, mehr ausgerichtet auf die Werte als auf die Mittel, und übernimmt als Fundament den Vorrang der Person. Die Kultur birgt in ihrem Inneren immer einen ethischen Ansporn und ist in sich ein moralischer Wert, weil sie die menschliche Qualität des Einzelnen und der Gemeinschaft anstrebt. Es wirken sich aber die Begrenztheiten des Menschen auf sie aus.

Einige ihrer Tendenzen und Verwirklichungsformen, wenn nicht sogar ihre ganzen Systeme, erscheinen unter dem Kennzeichen der moralischen Zweideutigkeit. Und das in den zwei Dimensionen: objektiv und subjektiv. Die Tatsache wiegt schwer, wenn in der Ausarbeitung der Kultur selbst das ethische Kriterium verschwindet oder anderen Kriterien untergeordnet wird. Der Bezug zum Guten und zum Schlechten verliert dann jede Einflussnahme; und es überwiegen andere Instanzen wie der Nutzen, das Vergnügen und die Macht. Die Sprache hat in letzter Zeit eine Serie von Ausdrücken geprägt, die in Form von Gegensatzpaaren den Vorrang oder die Abwesenheit eines gültigen ethischen Bezuges in der Entwicklung der Kultur offenbaren: „Kultur des Seins“ und „Kultur des Habens“, „Kultur des Lebens“ und „Kultur des Todes“, „Kultur der Person“ und „Kultur der Dinge“. Die Kultur aus einer ethischen Mentalität heraus zu entwickeln, will besagen: sie nicht nur wie auch immer wachsen zu lassen, sondern ihre Begriffe und Verwirklichungsformen mit dem aus dem Glauben erleuchteten Bewusst-

sein zu vergleichen, um sie zu reinigen, sie von Zweideutigkeit zu befreien und sie auf Werte auszurichten.

- **Die Planungsmentalität (la progettualità).** Die Abneigung gegenüber dem Sinn verwandelt sich oft in Gleichgültigkeit im Hinblick auf die Zukunft. Ohne eine Vision von der Geschichte gibt es keine erstrebenswerten Ziele, für die man sich engagieren könnte, mit Ausnahme derjenigen, die sich auf das individuelle Wohlergehen beziehen. In früheren Perioden spornten die Ideologien mit ihrem utopischen Wesen die soziale Planungsmentalität an, und diese förderte auch die persönliche Bereitschaft, sich in ein historisches Projekt einzubringen.

Es kann heute einen Rückgang des Interesses an der Zukunft geben, einhergehend mit einer Ausweitung des Interesses am Gegenwärtigen, das zu einer Kultur des Unmittelbaren hinführt. Die Projekte und Planungen erschöpfen sich in kurzer Zeit und erfüllen sich in den beschränkten Räumen der individuellen Erfahrung. Selbst die Initiativen für das Gute können sich darauf beschränken, etwas korrigieren zu wollen, und zwar zur subjektiven Selbstverwirklichung oder für eine flüchtige Begeisterung. Planen (progettare) – das will heißen: die eigenen Ressourcen und die eigene Zeit in Übereinstimmung mit den Erfordernissen der Geschichte und mit den Fragen der Gemeinschaft zu organisieren, um ideale Ziele zu erreichen, die des Menschen würdig sind. Das erfordert ein kritisches Bewusstsein, um sich vor scheinbaren Imperativen zu verteidigen; die Fähigkeit der Unterscheidung, um psychologischen Druck zu demaskieren; eine motivierte Großherzigkeit, um über die direkt sichtbaren Horizonte hinauszugehen.

- **Engagement für die Solidarität,** im Kontrast zu jener Kultur, die dazu verleitet, sich auf das Individuum zu konzentrieren. Großherzige persönliche Planungen können nur dort gedeihen, wo die Person zustimmt, dass ihre Verwirklichung mit der Verwirklichung derjenigen verknüpft ist, die ihr ähnlich sind. Die Solidarität ist

eine verbreitete Sehnsucht, die emporsteigt aus den Gewissen und aus dem Herzen der geschichtlichen Geschehnisse; sie manifestiert sich in neuen und beinahe unerwarteten Formen. Sie erscheint als Antwort auf große, besorgniserregende Phänomene, wie etwa die Unterentwicklung, den Hunger, die Ausbeutung. Sie inspiriert beispielhafte Initiativen, wie Hilfsplanungen, das Volontariat und die Meinungsbewegungen, die die vorangegangene Beziehung zwischen Person und Gesellschaft verändern. Das alles geschieht zugleich im nächsten Umfeld und in fernen Welten. Folgerichtig mobilisiert die Solidarität den Geist des Dienstes und spornt dazu an.

Die Kultur der Solidarität wird aber oft von starken ökonomischen und kulturellen Strömungen vernachlässigt oder geschwächt. Sie setzt eine Sicht der Welt und des Menschen voraus, die die gegenseitige Abhängigkeit als Verständnisschlüssel der positiven und negativen Phänomene der Menschheit betrachtet. Nichts erhält eine erschöpfende Erklärung oder eine vernünftige Lösung, wenn es in isolierter Form gesehen wird. Armut und Reichtum, Unterernährung und Verschwendung sind Phänomene, die sich gegenseitig bedingen. Zwischen diesen Gegensätzen fungiert die Solidarität als Vermittlung. Mit ihr greift nicht nur rührendes Mitgefühl ein, sondern die menschliche Verantwortung. Der Mensch kann nicht gesehen werden als ein Sein, das sich zunächst von selbst aufbaut und sich erst in einem zweiten Moment den anderen zuwendet. Der Mensch kann nur er selbst werden, wenn er solidarisch das Geschick derer wahrnimmt, die ihm gleichen.

3. Aspekte von besonderer Bedeutung in der Berufsanimation

Eine Berufungskultur fördern: wesentliche Aufgabe der Jugendpastoral

Die ganze Pastoral, und insbesondere die Jugendpastoral, ist von Grund auf Berufungspastoral. Die Berufungsdimension ist ihr inspirierender Ursprung und ihr natürliches Ziel. Man muss also das verkürzte Konzept einer Berufungspastoral hinter sich lassen, die sich nur um die Suche von Kandidaten für das Ordens- oder Priesterleben bemüht. Dagegen muss die Berufungspastoral, wie oben schon gesagt, die angemessenen Voraussetzungen schaffen, damit jeder Jugendliche die eigene Berufung verantwortlich entdecken, annehmen und ihr folgen kann.

Die erste Voraussetzung besteht nach dem Beispiel Don Boscos in der Schaffung eines Umfelds, in dem man eine echte „Berufungskultur“ lebt und weitergibt; das heißt: eine Art, das Leben als ein unentgeltlich erhaltenes Geschenk aufzufassen und zu leben, ein Geschenk, das weitergegeben werden soll für den Dienst an der Fülle des Lebens für alle, indem man die Mentalität des Individualismus, des Konsumdenkens, des Relativismus und die Kultur der Selbstverwirklichung überwindet. Diese Berufungskultur zu leben, erfordert die Kraft, gewisse Grundhaltungen und Werte zu entwickeln wie z.B.: die Förderung und die Verteidigung des heiligen Werts des menschlichen Lebens; das Vertrauen in sich und den Nächsten; die Innerlichkeit, die es ermöglicht, in sich und in den Anderen die Gegenwart und das Wirken Gottes zu entdecken; die Bereitschaft, sich verantwortlich zu fühlen und sich für das Wohl der Anderen in der Haltung der Dienstbereitschaft und der Unentgeltlichkeit einzubringen; der Wagemut, Großes zu erträumen und herbeizusehen; die Solidarität und die Verantwortlichkeit gegenüber den Anderen, besonders den Bedürftigsten.¹³ Im Inneren dieses Kontextes oder dieser Berufungskultur muss die Berufungspastoral den

¹³ Vgl. Johannes Paul II., Botschaft für den 30. Welttag des Gebets für die Berufungen (8. September 1992).

Jugendlichen die verschiedenen Berufswege vorschlagen, nämlich: Ehe, Ordensleben, Priestertum, soziales und kirchliches Engagement; und sie muss die jungen Menschen in ihrem Bemühen um Unterscheidung und Entscheidung begleiten.

Heute muss die Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft sich der Merkmale des eigenen kulturellen Umfeldes und der erzieherisch-pastoralen Tätigkeit, die sie in der täglichen Arbeit mit den Jugendlichen entfaltet, bewusst sein. Das alles geschieht in der Absicht, die typischen Elemente einer Berufungskultur zu fördern und zu entwickeln, die häufig vom Umfeld, in dem die Jugendlichen leben, nicht akzeptiert wird.

Ich nenne Euch hier zwei Elemente, die die Entwicklung einer Berufungskultur unterstützen können:

- *Aus der Erziehungs- und Pastoralgemeinschaft ein familiäres Umfeld mit bedeutsamen Berufszeugen machen:* Die Jugendlichen leben in einem Umfeld der Vermassung, in dem sie sich weder anerkannt noch gehört fühlen; sie müssen sich alles verdienen und erobern, so dass die Schwachen oder die weniger Vorbereiteten ausgegrenzt und vergessen werden. In diesem Umfeld ist es fast unmöglich, das Leben als Geschenk zu leben und weiterzugeben; es erscheint vielmehr wie ein Kampf ums Überleben oder wie ein Wettlauf um die Eroberung des Wohlstands und der individuellen Verwirklichung. Im typisch salesianischen familiären Umfeld fühlt sich der Jugendliche aufgenommen und bedingungslos wertgeschätzt; er erlebt Vertrauensbeziehungen mit bedeutsamen Erwachsenen; er fühlt sich hineingenommen in das Leben der Gruppe; er entwickelt Selbstwertgefühl und Verantwortungsbewusstsein; er lernt, die Erziehungsgemeinschaft aufzubauen und sich für das Allgemeinwohl mitverantwortlich zu fühlen; er findet Augenblicke der Reflexion, des Dialogs und der frohen Begegnung. Das ist das beste Umfeld für die Entwicklung einer Berufungskultur.

- *Die Orientierung und die Begleitung der Personen sicherstellen:* In einem Umfeld der Vermassung, in dem die Beziehungen nur funktioneller Art sind, wird die Entwicklung der Betrachtung des Lebens als Berufung sehr schwer sein. In der Tat erfordert dieser Prozess die Präsenz und die Nähe der Erzieher unter den Jugendlichen, besonders in den mehr spontanen und absichtslosen Momenten; das Kennenlernen ihres Lebens und das Interesse daran; die Fähigkeit zu persönlichen Beziehungen, auch wenn sie nur punktuell und spontan sind; Augenblicke des Dialogs und der gemeinsamen Reflexion, die dazu beitragen, das Leben mit der positiven Optik und der Sichtweise der Berufung zu „lesen“; Räume und Zeiten für mehr systematische Begegnungen der persönlichen Begleitung.

Die Erziehung zur Liebe und zur Keuschheit

In der Berufsorientierung und -animation ist die Erziehung zur Liebe von großer Bedeutung. Man muss dem Heranwachsenden helfen, sein affektiv-sexuelles Wachstum in den Erziehungsprozess und auch in den Weg der Erziehung zum Glauben zu integrieren. Dies soll dazu verhelfen, dass er die Affektivität und die Sexualität in Harmonie mit anderen fundamentalen Dimensionen seiner Person leben kann und dabei die Grundhaltungen der Offenheit, des Dienstes und der Hingabe aufrechterhält.

Heute steht der Heranwachsende einem kulturellen und sozialen Umfeld gegenüber, das völlig sexualisiert ist und seine Botschaften unaufhörlich auf der Straße, übers Fernsehen und im virtuellen Raum (Cyberspace) überträgt. Es handelt sich um Suggestionen, die zu einer konsumorientierten sexuellen Praxis aufrufen und auf die unmittelbare Lustbefriedigung ausgerichtet sind. Die in diesem Bereich vorherrschende soziale Tendenz ist die absolute Freizügigkeit, und die von diesem „Pansexualismus“ angestrebten Inhalte werden zum Motiv für ein trauriges Geschäft. Das alles führt zu einer Konfusion auf dem Gebiet der Werte und zu einem großen ethischen Relativismus. Es geschieht oft, dass man einen verfrühten Gebrauch der Sexualität in den freundschaftlichen Beziehungen oder in der Suche nach

zwanghafter Lustbefriedigung fördert. Die Jugendlichen setzen mit großer Entschiedenheit auf die Liebe, indem sie Vorurteile und Kritiken herausfordern. Sie wollen den eigenen affektiven Bedürfnissen entgegenkommen und sind sensibel gegenüber dem Wert einer offenen und unbegrenzten Kommunikation. Oft aber verfügen sie auf diesem Gebiet nicht über eine Orientierung und eine Führung, die ihnen dazu verhilft, die eigene Affektivität und Sexualität gemäß einem ganzheitlichen Menschenbild zu verstehen, indem sie in konstanter und klarer Weise einen Entwurf der Erziehung zur Liebe entwickeln, der sie auf einen harmonischen Aufbau der Persönlichkeit hin ausrichtet und eine Sicht vom Leben als Geschenk und Dienst ermöglicht.

Schon vor einigen Jahren hat das 23. Generalkapitel den Salesianern die Erziehung zur Liebe als einen der drei wichtigen Kernpunkte benannt, durch welche man die Synthese von Glauben und Leben ermöglichen und verwirklichen kann. Es handelt sich nicht, sagte das Generalkapitel, „um besondere Punkte, sondern um ‚Räume‘, in denen sich die Bedeutung, die Kraft aber auch die Konflikthaftigkeit des Glaubens konzentrieren“¹⁴.

Heute ist diese Wichtigkeit noch größer, besonders wenn man die Berufungsdimension des Lebens wirksam entwickeln und ein Umfeld schaffen will, in dem es dem Jugendlichen ermöglicht wird, ein Berufsprojekt heranreifen zu lassen. Das gilt in besonderer Weise, wenn es um Berufungen mit einem besonderen Engagement geht, die oft eine Option für die Ehelosigkeit beinhalten. Viele Jugendliche befinden sich in einem Umfeld, das einer ganzheitlichen und positiven Sicht der Liebe sehr unfreundlich gegenübersteht. Und viele von ihnen leben mit nicht zu übersehenden Defiziten, die der Erzieher kennen muss, um ihnen helfen zu können, sie zu überwinden.

Vielen von ihnen fehlt die Erfahrung einer großzügigen Liebe in der Familie, in der sie Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen den Eltern

¹⁴ Vgl. 23. GK, 181.

ertragen müssen, die nicht selten mit der Entscheidung zur Trennung oder Scheidung enden. Die Freundschaftsbeziehung, die sie untereinander erleben, ist oft oberflächlich; und all das bewirkt, dass sie von den verführerischen Angeboten des Umfelds vereinnahmt werden, statt ihnen zu widerstehen. So lassen sich sehr bald manche von ihnen auf eine Paarbeziehung ein, die sich den anderen und dem Leben der Gruppe verschließt. Die Notwendigkeit, mit der sie eine vollständige Beziehung mit dem eigenen Partner leben zu müssen glauben, führt sie zu einer ungeordneten Praxis der Sexualität. Sicher wirkt sich auf all dies das Fehlen eines echten Weges der Erziehung zur Liebe aus: Man meidet das Thema oder man handelt es in moralistischer und negativer Weise ab, was die Ablehnung des Heranwachsenden weckt, anstatt ihm zu helfen.

Unser Präventivsystem und der unverkennbare Familiengeist in unserem Umfeld können demgegenüber die Voraussetzungen schaffen, um einen solchen Weg der Erziehung zur Liebe auf glückliche Weise in die Praxis umzusetzen.¹⁵

Die Erziehung zum Gebet

Das Gebet ist ein wesentliches und vorrangiges Element bei der Orientierung und der Entscheidung für die Berufung, weil diese, als dem Menschen von Gott frei gewährtes Geschenk, nur mit Hilfe der Gnade entdeckt und angenommen werden kann. Deshalb ist eine wirksame und gründliche Berufungspastoral für die Jugendlichen nicht möglich, ohne sie in eine beharrliche Gebetspraxis einzuführen und sie dabei zu begleiten.

Die erste christliche Gemeinschaft erwartet im Gebet das Pfingstfest, den Geburtstag der evangelisierenden Kirche (Apg 1,14). Jesus selbst hat gebetet, bevor er die Apostel auswählte (Lk 6,12ff), und hat sie gelehrt zu beten, damit das Reich Gottes komme (Mt 6,7ff). Der Auftrag „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,37ff; Lk 10,2)

¹⁵ Ein einfacher, aber immer noch aktueller Weg der Erziehung zur Keuschheit wurde vom 23. Generalkapitel dargelegt: vgl. 23. GK, 195-202.

kann man hinsichtlich seines Wertes und seiner Dringlichkeit im Licht des Beispiels und der Lehre Christi verstehen. Das Gebet ist der bevorzugte Weg und die beste Berufungspastoral.

Angesichts dieser zentralen Bedeutung des Gebets auf dem Weg des Glaubens muss man den Jugendlichen helfen, sich in ein echtes und tiefes Gebetsleben einführen und einweisen zu lassen. Nur so kann in ihnen eine mögliche Berufung der besonderen Gotthingabe wachsen.¹⁶

Die Jugendlichen leben heute oft in einem Umfeld mit einer keineswegs günstigen Einstellung zum spirituellen Leben. Sie sind eingetaucht in eine Kultur des Konsumdenkens und des Gewinnstrebens, des persönlichen Genusses und der unmittelbaren Befriedigung der Wünsche. Die oberflächliche Sichtweise vom Leben wird beherrscht von subjektiven ethisch-moralischen Kriterien, die oft sogar im Kontrast oder gar im Widerspruch zueinander stehen. Das Umfeld, in dem sie leben, begünstigt einen unbeständigen Lebensrhythmus, in dem sie vielfältige Erfahrungen erleben, ohne sie vertiefen zu können. „Die Krise der Familie, die verbreitete Mentalität des Relativismus und des Konsumdenkens, der negative Einfluss der Medien auf das Bewusstsein und die Verhaltensweisen bilden ein starkes Hindernis für die Berufungskultur“¹⁷

Andererseits treffen wir in Heranwachsenden und Jugendlichen auf eine Suche nach Innerlichkeit, eine Anstrengung, die eigene Identität zu begreifen, und auch auf eine Öffnung und eine aufrichtige Suche nach einer Erfahrung von Transzendenz. Wenngleich dieser Weg oft in subjektiver Weise und in Übereinstimmung mit den eigenen Bedürfnissen verstanden wird, muss man sagen, dass dies eine gute Gelegenheit ist, um ihnen zu helfen, den Gott Jesu Christi zu entdecken. Es mehren sich die Gruppen und Be-

¹⁶ „Die Förderung von Ordensberufungen erfordert einige grundlegende Entscheidungen: das beständige Gebet... Das Gebet muss tägliche Verpflichtung der Gemeinschaften sein und muss die Jugendlichen, Familien, Laien und die Gruppen der Don-Bosco-Familie einbeziehen“ (26. GK, 54).

¹⁷ 26. GK, 57.

wegungen, die in sehr unterschiedlicher Form spirituelle Erfahrungen fördern; und die Jugendlichen sind in diesen Gruppen in großer Anzahl präsent. Man braucht nur an die Gemeinschaft von Taizé zu denken!

All dies ist eine günstige Voraussetzung, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, einen Weg der Erziehung zur Innerlichkeit zu gehen, der sie stufenweise dazu führt, das christliche Gebet zu entdecken und an ihm Gefallen zu finden, dies besonders in dem, was seine Einmaligkeit und seinen wahren Reichtum ausmacht: die Begegnung mit der Person Jesu, der uns die Liebe Gottes offenbart, der uns einlädt und die Gnade einer persönlichen Beziehung mit Ihm anbietet. Darum ist es in einem solchermaßen tiefgreifend vom Säkularismus und der Oberflächlichkeit durchtränkten Umfeld so dringend nötig, diese Erziehung zur Innerlichkeit zu fördern und unseren Jugendlichen ein starkes und tiefes spirituelles Leben anzubieten. „Heute erfordern die Zeiten eine ausdrücklichere Rückkehr zum Gebet... Es ist ein Gebet, das in Übereinstimmung mit dem Wiedererwachen des Glaubens mitschwingt: Engagierte Glaubende zu sein und nicht nur Gewohnheitsgläubige, bedeutet einen intensiveren, häufigeren Dialog mit dem Herrn. In einem Klima des Säkularismus fühlt man eine dringende Notwendigkeit der Vermittlung und Vertiefung des Glaubens.“¹⁸

Die Erziehung zum Gebet muss die Voraussetzungen fördern, die die Person des Jugendlichen anspornen, eine Grundhaltung der Echtheit und Glaubwürdigkeit anzunehmen. Voraussetzungen sind: das Schweigen, die Reflexion, die Fähigkeit, das eigene Leben zu „entschlüsseln“, die Bereitschaft des Hörens und der Kontemplation, die Unentgeltlichkeit und das Vertrauen. Einem Jugendlichen, der in der Unruhe eines mit Aktivitäten angefüllten Lebens lebt, dürfte es nur schwer gelingen, in sich eine solche Stille zu schaffen und einen Weg der Innerlichkeit zu pflegen, der ihn zu einer echten Begegnung mit sich selber führt. Auch die Innerlichkeit wird eines der Ziele sein, die zu erreichen man anstreben soll. Daher rührt die Wichtigkeit, die Momente des Gebets mit einem Raum für Ruhe, Schwei-

¹⁸ Egidio Viganò, „Unser Gebet für die Berufungen“, Amtsblatt 341 (1992) S. 27 (ital.).

gen und Gelassenheit zu beginnen, der es unseren Jugendlichen erlaubt, zur Begegnung mit sich selbst zu kommen und – ausgehend von dieser Erfahrung – das eigene Leben anzunehmen, um es vor dem Herrn niederzulegen.

Das Herz des christlichen Gebets ist das Hören auf das Wort Gottes. Dieses muss die große Lehrmeisterin des christlichen Gebets sein, das nicht einfach im „Sprechen“ mit Gott besteht, sondern vielmehr im „Hören“ und im Sich-öffnen auf den Willen Gottes hin (vgl. Lk 11,5-8; Mt 6,9ff). „In euren Gruppen, liebe Jugendliche,“ schrieb Johannes Paul II., „vermehrt die Gelegenheiten des Hörens und des Studiums des Wortes des Herrn, vor allem durch die *Lectio divina* (geistliche Schriftlesung): Ihr werdet die Geheimnisse des Herzens Christi entdecken und werdet Nutzen ziehen für die Unterscheidung der Situationen und die Umwandlung der Wirklichkeit.“¹⁹ Normalerweise soll man den Jugendlichen zu diesem Hören hinführen, indem man ihm hilft, den Sinn des Wortes zu verstehen, das er hört oder liest. Man muss auch anerkennen, dass das Wort Gottes in sich selbst wirksam ist und dass man es somit manchmal allein im Herzen der Jugendlichen wirken lassen muss, ohne allzu sehr unsere Schemata zu bemühen: Oft wird es ihn von sich aus zum persönlichen Dialog mit Jesus führen.

Eine weitere große Schule des Gebets ist das liturgische und sakramentale Leben der Kirche: Wir müssen dem Jugendlichen helfen, immer bewusster daran teilzunehmen, indem er die Zeichen und Symbole der Liturgie verstehen lernt. Eine Erziehung zum Glauben, die die sakramentale Begegnung der Jugendlichen mit Jesus vergisst oder hinauschiebt, ist nicht der Weg, Ihn zu finden, und noch weniger weist sie auf die Möglichkeit hin, Ihm zu folgen. „Die Jugendlichen finden Jesus – wie wir – in der kirchlichen Gemeinschaft. In deren Leben gibt es aber Augenblicke, in denen Er sich in einzigartiger Weise offenbart und mitteilt: Es sind die Sakramente, insbesondere das der Versöhnung und der Eucharistie. Ohne die Erfahrung, die man in ihnen findet, wird das Kennenlernen Jesu unangemessen und dürftig, bis zu dem Punkt, wo man nicht mehr einwilligt, Ihn unter den

¹⁹ Johannes Paul II., Botschaft anlässlich des 12. Tages der Jugend (15. August 1996).

Menschen als auferstandenen Erlöser zu erkennen... Mit Recht sagt man, dass die Sakramente das wahre Gedächtnis Jesu sind: Von daher kommt, was er für uns vollbrachte und noch heute für uns tut; von daher ergibt sich, was er für unser Leben bedeutet. Die Sakramente entzünden sodann neu unseren Glauben an Ihn, damit wir Ihn in unserem Leben und in den Ereignissen besser erkennen. Sie sind auch Offenbarung dessen, was verborgen zu sein scheint in den Falten unserer Existenz, damit wir uns dessen bewusst werden... Im Sakrament der Versöhnung werden unsere Augen geöffnet und wir sehen das, was wir nach dem Plan und Wunsch Gottes werden können. Uns wird der Geist wiedergegeben, der uns reinigt und uns erneuert. Man hat gesagt, dass das Bußsakrament das Sakrament unserer Zukunft als Söhne und Töchter ist, anstatt das unserer Vergangenheit als Sünder. In der Eucharistie gliedert uns Christus ein in sein Opfer an den Vater und bestärkt unsere Hingabe an die Menschen. Er weckt in uns den Wunsch und gibt uns die Hoffnung, dass beide, die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Brüdern und Schwestern, zu einer Gnade für alle und für alles werden: Wir verkünden seinen Tod und bekennen seine Auferstehung – komm, Herr Jesus!²⁰

Unter den vielfältigen Wegen der Einführung ins Gebet bietet die salesianische Jugendspiritualität ihren großen Reichtum und einen spezifischen Stil des spirituellen Lebens, mit einem charakteristischen Gebetsstil und einer zeitgemäßen Form, das Leben im Hinblick auf einige Glaubenswahrnehmungen und Optionen von Werten und Grundhaltungen zu organisieren. Darin finden wir gewisse eigene Kennzeichen des salesianischen Gebets: Es ist ein einfaches Gebet, ohne nutzlose Komplikationen, eingefügt in das Leben des Alltags, den man dem Herrn darbringt und aufopfert; ein Gebet voller Hoffnung, die eine österliche Sicht des Lebens fördert; ein Gebet im persönlichen Dialog mit dem auferstandenen Herrn, der unter uns lebendig und gegenwärtig ist; ein Gebet, das zur Feier der Sakramente hinführt, besonders zur Eucharistie, in der man die persönliche Begegnung mit Jesus

²⁰ Juan E. Vecchi, „Lo riconobbero nello spezzare il pane“ (*„Sie erkannten ihn beim Brotbrechen“*), NPG 1997, Nr.8 (November) S. 3-4.

lebt; ein Gebet, das dazu verhilft, die Gegenwart Jesu in jedem Jugendlichen zu entdecken, besonders in den ärmsten, und das dazu anspricht, sich für ihre Erziehung und Evangelisierung zu engagieren.

Es ist also wichtig, gegenüber diesen Merkmalen unseres Erziehungsweges zum Gebet aufmerksam zu sein, um dem Jugendlichen zu helfen, sie zu leben und ihn auf diese Weise in die salesianische Jugendspiritualität einzuführen: Es ist ein Weg des christlichen Lebens, der auch Heranwachsende und Jugendliche zum großen Ziel der Heiligkeit hinführen kann.²¹

Wir müssen dessen gewiss sein: Nur mit einem immer mehr auf Christus ausgerichteten Gebetsleben wird der Jugendliche die eigene Berufungswahl klären und festigen, besonders wenn es sich um eine Berufung zur besonderen Gotthingabe handelt.

Die persönliche Begleitung

Ein weiteres fundamentales Element in der Berufungspastoral ist die regelmäßige persönliche Begleitung des Jugendlichen. Sie muss respektvoll sein, mit einem rechten Verständnis der Reife und des spirituellen Wegs der Person, die man begleitet. Es bedarf einer Begleitung, die hilft, die erlebten Erfahrungen und die erhaltenen Vorschläge zu verinnerlichen und zu personalisieren; die in der Hinführung zum persönlichen Gebet und zur Feier der Sakramente anspricht und führt; die auf einen persönlichen Lebensentwurf als konkretes Instrument der Unterscheidung und Reifung der Berufung hin orientiert. Die Gnade des Geistes, der in den Herzen der Personen wirkt, bedarf der Mitarbeit der Gemeinschaft und eines spirituellen Lehrmeisters (*maestro spirituale*). Deshalb steht an der Seite eines jeden Heiligen ein geistlicher Lehrmeister, der ihn begleitet und ihn leitet.

Die Begleitung ist noch wichtiger im salesianischen Erziehungssystem, das sich auf die Präsenz des Erziehers unter den Jugendlichen stützt und auf

²¹ Vgl. 23. GK, 158ff und besonders 173-177.

eine persönliche Beziehung, die sich auf gegenseitiges Kennenlernen, auf das Verständnis und das Vertrauen gründet.

Wenn wir von Begleitung sprechen, beziehen wir uns nicht nur auf den individuellen Dialog, sondern auf die Gesamtheit der persönlichen Beziehungen, die dem Jugendlichen helfen, sich persönlich die Werte und erlebten Erfahrungen anzueignen, Motivationen und Kriterien zu klären und zu vertiefen.

Dieser Prozess beinhaltet auch nachfolgende Erfahrungen, gefördert von der salesianischen Gemeinschaft, um ein erzieherisches Umfeld sicherzustellen, das in der Lage ist, die Personalisierung und das Berufungswachstum zu begünstigen. Hier einige Beispiele:

- die Präsenz unter den Jugendlichen mit der Absicht, sie kennenzulernen und das Leben mit ihnen aus einer Grundhaltung des Vertrauens zu teilen;
- die Förderung von Gruppen, in denen die Jugendlichen vom Animator und von den Kameraden selbst begleitet werden;
- kurze, gelegentliche Kontakte, die das Interesse für die Person und ihre Welt zeigen; und gleichzeitig eine erzieherische Aufmerksamkeit gegenüber gewissen Momenten besonderer Bedeutung für den Jugendlichen;
- kurze, häufige, systematische Momente des persönlichen Dialogs gemäß einem konkreten Plan;
- der Kontakt mit der salesianischen Gemeinschaft, mit Erfahrungen des gemeinsamen Gebetslebens, der Brüderlichkeit und des Apostolats;
- das häufige Angebot des Sakraments der Versöhnung; die aufmerksame und freundschaftliche Ansprache des Beichtvaters erweist sich oft als entscheidend für die Orientierung eines Jugendlichen in seiner Berufungsoption.

In der Praxis der Begleitung, besonders im persönlichen Dialog, ist es angebracht, sodann die Aufmerksamkeit auf einige fundamentale Punkte für

das menschliche und christliche Wachstum des Jugendlichen und die Unterscheidung der Zeichen einer Berufung zu richten. Hier einige dieser Punkte:

- *Zur Erkenntnis seiner selbst erziehen, um die Werte und Qualitäten zu entdecken, die der Herr einem jeden geschenkt hat, aber auch die Grenzen und Mehrdeutigkeiten in der eigenen Art zu leben und zu denken. Wie viele Jugendliche haben den Berufungsanruf nicht gehört, nicht etwa weil sie zu wenig großzügig oder indifferent wären, sondern einfach weil ihnen nicht geholfen wurde, die zweideutige und „heidnische“ Wurzel gewisser mentaler und affektiver Schemata zu erkennen und zu entdecken, oder weil ihnen nicht geholfen wurde, sich von ihren Ängsten und Abwehrhaltungen gegenüber der Berufung selbst zu befreien!*
- *Die Erkenntnis Jesu als des auferstandenen Herrn und des höchsten Sinns der eigenen Existenz reifen lassen. Die Berufungsmotivationen müssen sich auf die Anerkennung der Initiativen Gottes gründen, der uns zuerst geliebt hat. Papst Benedikt XVI. erklärte den Jugendlichen in Rom und Lazio: „Der Herr ist immer gegenwärtig und schaut jeden von uns mit Liebe an. Nur: wir müssen diesen Blick finden und uns mit ihm treffen. Wie sollen wir das tun? Ich würde sagen, dass der erste Punkt für die Begegnung mit Jesus der ist, ihn kennenzulernen, um die Erfahrung seiner Liebe zu machen... Um eine Person kennenzulernen, vor allem die großartige Person Jesu, der Gott und Mensch ist, braucht man den Verstand, aber gleichzeitig auch das Herz. Nur durch die Öffnung des Herzens für ihn, nur durch das Kennenlernen der Gesamtheit dessen, was er gesagt und getan hat, können wir allmählich mit unserer Liebe, mit unserem Auf-ihn-Zugehen ihn immer mehr kennenlernen und so auch die Erfahrung machen, geliebt zu sein... In einem echten Gespräch können wir immer mehr diesen Weg des Kennenlernens finden, das zur Liebe wird. Natürlich ist nicht nur das Den-*

ken, nicht nur das Beten, sondern auch das Tun ein Teil des Wegs auf Jesus zu: gute Dinge tun, sich für den Nächsten engagieren.“²²

- *Dazu erziehen, die Erfahrung des eigenen Lebens und die Ereignisse der Geschichte als Geschenk Gottes zu verstehen und als Ruf, sich der Sendung für das Reich Gottes zur Verfügung zu stellen.* Das bedeutet den Jugendlichen helfen, die eigene Existenz mit dem Wort Gottes zu beleuchten und in beständiger Beziehung zu Jesus Christus zu leben, der als der Herr des eigenen Lebens erkannt worden ist und der einen besonderen Lebensentwurf für jeden von uns bereithält. „Mein Leben ist von Gott von Ewigkeit her gewollt. Ich bin geliebt, bin notwendig. Gott hat einen Plan mit mir in der Ganzheit der Geschichte. Er hat ein eigenes Projekt für mich. Mein Leben ist wichtig und auch notwendig. Die ewige Liebe hat mich zutiefst geschaffen und erwartet mich. Das also ist der erste Punkt: Gott zu kennen, sich bemühen, ihn kennenzulernen und so zu verstehen, dass das Leben ein Geschenk ist, mit dem sich gut leben lässt... Demnach gibt es einen fundamentalen Willen Gottes für uns alle, der für uns alle identisch ist. Aber seine Anwendung ist verschiedenartig in jedem Leben, weil Gott einen präzisen Plan mit einem jeden Menschen hat... Nicht das Leben ‚haben‘, sondern ein Geschenk daraus machen; nicht mich selbst suchen, sondern den anderen geben. Das ist das Wesentliche.“²³
- *Die persönliche Aneignung der evangelischen Werte als ständige Kriterien vertiefen,* die bei den Entscheidungen, die man im täglichen Leben treffen muss, Orientierung geben. So wird es leichter sein, der Versuchung zu widerstehen, in konformistischer Form dem zu folgen, was die anderen tun. Wie ich schon zuvor gesagt habe: ein Aspekt, dem wir eine besondere Aufmerksamkeit auf die-

²² Benedikt XI., Begegnung mit den Jugendlichen aus Rom und Latium in Vorbereitung des Weltjugendtags, Palmsonntag, 25. März 2010.

²³ Ebd.

sem Gebiet widmen müssen, ist die Erziehung zur Liebe und zur Affektivität.

Die zentrale Bedeutung und Rolle des gottgeweihten Lebens in der Sendung der Don-Bosco-Familie

Die salesianische Sendung besteht in der erzieherischen Sendung (nämlich der ganzheitlichen Förderung der Person) und der Sendung zur Evangelisierung der Jugendlichen. Diese beiden Dimensionen unserer salesianischen Sendung (die erzieherische und die evangelisierende) sind wesentlich und müssen in gegenseitiger Ergänzung und wechselseitiger Bereicherung gelebt werden.

Die Don-Bosco-Familie ist – im Respekt gegenüber dem Charisma der verschiedenen Gruppen, aus denen sie sich zusammensetzt – die Trägerin dieser Sendung und muss die Vollständigkeit dieser organischen Einheit pflegen. Deshalb ist es ein Reichtum, dass in ihr bezeichnenderweise zwei sich ergänzende Formen, die Berufung zu leben, präsent sind: die „weltliche“ und die „gottgeweihte“, und in letzterer wiederum die laikale und die priesterliche.

Aber man muss sich unbedingt des fundamentalen Wertes des gottgeweihten Lebens in der salesianischen Sendung bewusst sein und ihn in der Verwirklichung der Sendung herausstellen. „Don Bosco wollte“, bekräftigt das 24. GK, „gottgeweihte Personen im Zentrum seines Werkes, das auf das Heil der Jugendlichen und ihre Heiligkeit ausgerichtet ist.“²⁴

Die laikale Form der salesianischen Berufung in ihren verschiedenen Ausdrucksformen im Innern der Don-Bosco-Familie ruft die Werte der Schöpfung und der weltlichen Wirklichkeiten in Erinnerung, bietet eine besondere Sensibilität für die Welt der Arbeit, zeigt eine besondere Aufmerksamkeit für das jeweilige Umfeld und betont die Anforderungen der Professionalität. Die Laikalität in den Mitgliedern der Don-Bosco-Familie, ob Or-

²⁴ 24. GK, 150.

densleute, Gottgeweihte oder nicht, zeigt allen auf, wie man die Ganzhingabe an Gott für die Sache des Reiches Gottes in diesen weltlichen Werten und Beschäftigungen lebt. Die andere Form ist die priesterliche, die an die letzte Zielsetzung aller Erziehungstätigkeit erinnert. Die Priester, die den verschiedenen Gruppen der Don-Bosco-Familie angehören, verwirklichen ein Priestertum, das ganz in das erzieherische Engagement eingefügt ist: Indem sie das Wort Gottes nicht nur in der Katechese, sondern auch im Dialog und in der erzieherischen Tätigkeit anbieten, errichten sie die christliche Gemeinschaft durch den Aufbau der Erziehungsgemeinschaft.

Man muss in der Don-Bosco-Familie den Wert der Ordensweihe wiederentdecken. Sie erweist sich als ein notwendiges Zeichen, das die Identität derer spezifiziert, die eine ganzheitliche Entscheidung in der Nachfolge Jesu getroffen haben, und zeigt zugleich den Laien auf, dass sie unser Charisma teilen, dass ihr Mitwirken in der Sendung nicht nur ein ergänzendes Hilfsmittel ist, sondern vielmehr eine besondere Erfahrung Gottes in der Gemeinsamkeit derselben Spiritualität und derselben Sendung. „Es gibt für einen Ordenschristen keine Hoffnung, die nicht unmittelbar und sozusagen emotional eine transzendente Bedeutung ausdrückt; die nicht ein Pfeil ist, der abzielt auf das Göttliche und auf die Liebe zum Nächsten, die aus dem Göttlichen hervorgeht.“²⁵

Nicht selten erwecken wir in unserer Sichtweise von der salesianischen Berufung und in ihrer Darstellung den Eindruck, die funktionalen Aspekte zu bevorzugen, indem wir die Aspekte des gottgeweihten Lebens im Schatten lassen oder indem wir sie für selbstverständlich und sie voraussetzen. „Wenn man die Ordensweihe in Klammern setzt, um in Begriffen der Tätigkeiten und der funktionellen Rollen zu argumentieren, so bringt das nicht nur die Pläne durcheinander, sondern verfälscht auch die Dimensionen.“²⁶

²⁵ Juan E. Vecchi, Seligsprechung des Br. Artemide Zatti: *Eine brisante Neuigkeit*, Amtsblatt 376 (2001) S. 43 (deutsch).

²⁶ Ebd.

In ihrer spezifischen Aufgabe bereichert sich die Don-Bosco-Familie mit der bedeutsamen und ergänzenden Präsenz der Priester, Ordensleute, Gottgeweihten und Laien. Gemeinsam bilden sie eine ungewöhnliche Vollständigkeit von Energien, die eingesetzt werden für das Zeugnis und die erzieherische Sendung. Die verschiedenen laikalen Berufungen bereichern das Zeugnis des gottgeweihten Lebens und die Animationsfunktion, die es als solches in der Don-Bosco-Familie und in der salesianischen Bewegung verwirklichen muss.

Diese Beziehung gründet sich also nicht auf die verschiedenen Rollen oder Funktionen, die jeder ausüben kann (oft sind diese Rollen die gleichen), sondern auf die spezifischen Berufungsgaben, durch die ein jeder zur gemeinsamen Sendung beiträgt. Die Hingabe des Lebens muss identisch sein, weil sie ganzheitlich ist; nicht aber die Form der Hingabe.

Die Salesianische Jugendbewegung: ein bevorzugter Ort für Berufungen

Die Salesianische Jugendbewegung (Movimento Giovanile Salesiano = MGS) ist eine Realität voller Leben, sie ist präsent auf allen fünf Kontinenten. Sie stellt eine bedeutsame Ausprägung der starken Anziehungskraft dar, die die Person Don Boscos und sein Charisma auf die Jugendlichen ausüben. Bei den verschiedenen nationalen und internationalen Treffen des MGS macht man eine lebendige und starke Erfahrung einer Strömung von Gemeinschaft, die ihre Quelle in der Person Don Boscos, in den Werten seiner Pädagogik und in der salesianischen Jugendspiritualität hat.

Diese Entwicklung des MGS mit der Vielfalt seiner Gruppen und Vereinigungen, mit der Präsenz zahlreicher Animatoren, mit der Verschiedenheit der Initiativen und Bildungsangebote ist für uns Mitglieder der Don-Bosco-Familie eine Gnade Gottes und zugleich ein Aufruf. Der Herr schickt alle diese Jugendlichen, damit wir ihnen helfen auf dem Weg des Wachstums als Personen bis zur Erreichung der Fülle des christlichen Lebens.

Die Tendenz zur Vereinigung, das Gruppenleben und die gemeinsame Inspiration waren eine fast spontane Erfahrung im Leben Don Boscos. In ihm gab es eine natürliche Neigung zur Gemeinschaft und Freundschaft. Das

jugendliche Gruppenwesen ist demnach eine unverzichtbare Forderung in dem von Don Bosco gewollten Erziehungsangebot. Durch eine Vielfalt von jugendlichen Gruppen und Vereinigungen haben wir die Möglichkeit, eine qualitativ hochwertige erzieherische Präsenz in den neuen Sozialisationsräumen der Jugendlichen sicherzustellen. Und diese Erfahrung wird in dem Moment bedeutsam, in dem die Jugendlichen aufgerufen sind, die kirchliche Wirklichkeit zu begreifen und sich in ihr zu engagieren als lebendige Glieder am „Leib“ der christlichen Gemeinschaft.

Manchmal kann es den Anschein haben, als ob die Jugendlichen aus unseren Werken und aus einigen unserer Gruppen oberflächlich seien, besonders wenn sie sich in ihrem geräuschvollen und festlichen Stil präsentieren. In Wirklichkeit sind viele von ihnen zutiefst gut und spirituell. Sie zeigen einen großen Hunger nach Gott, nach Christus und nach dem Evangelium, gelebt in der Einfachheit und Normalität des täglichen Lebens. Don Bosco war davon überzeugt, dass ein hoher Prozentsatz von Jugendlichen, die der Herr in unsere Häuser schickt, günstige Voraussetzungen hat, um bei entsprechender Motivation und Begleitung einer Berufung zum besonderen Engagement zu folgen.²⁷ Gerade weil sie oft in einem für das Schweigen und für die Verinnerlichung ungünstigen Umfeld leben, suchen sie unsere Hilfe, unsere Unterstützung und unsere Begleitung auf dem Weg der Reifung ihres Lebens. Die salesianische Jugendspiritualität, der von Don Bosco und den Jugendlichen des Oratoriums von Valdocco gelebte Stil christlichen Lebens, stellt eine Ressource dar, die wir diesen Jugendlichen anbieten sollten.

In manchen Teilen der Welt blühen in den Gruppen und den Vereinigungen der Salesianischen Jugendbewegung, besonders unter den Animatoren, viele Berufungen zum Ordens- oder Priesterleben und auch zum engagierten laikalen Leben in der Don-Bosco-Familie. Es ist eine Tatsache, die wir zur Kenntnis nehmen müssen, indem wir diese Gruppenerfahrung viel mehr wertschätzen und sie besser begleiten. Vielleicht müssen wir mehr davon

²⁷ Vgl. MB XI, S. 266.

überzeugt sein, dass unsere Jugendlichen, besonders die jungen Animatoren, das Recht haben, von uns einen Ansporn zu erhalten, der sie dazu anleitet, ihr Leben und ihr Engagement mit dem Schlüssel der Berufung zu verstehen. Bei ihrer persönlichen Begleitung müssen wir mit aller Klarheit die Berufsfrage stellen und zu deren großzügigen Beantwortung ermutigen.

Das ist eine wichtige und dringende Aufgabe für jeden Salesianer und für jedes Mitglied der Don-Bosco-Familie in ihrem täglichen Kontakt mit den Jugendlichen der Gruppen und in den verschiedenen Engagements der Animation. Wenn es eine Gelegenheit und eine potentielle Bereitschaft seitens des Jugendlichen gibt, ist der Moment gekommen, ein Berufungsengagement vorzuschlagen. Bei diesem Vorschlag müssen wir frei und mutig sein und auf das Wirken des Heiligen Geistes vertrauen, der uns oft mit seinem Wirken überrascht.

Heute verschiebt sich das Alter für lebenslange Berufsentscheidungen auf später. Auch wenn der Same dafür bereits in der Präadoleszenz oder Adoleszenz gesät wurde, so reift er doch oft erst später heran, wenn die jungen Menschen sich in der Universität oder schon im Berufsleben befinden. Es ist wichtig, konkrete Angebote und Räume zu fördern, die es uns ermöglichen, sie in dieser für ihre Zukunft entscheidenden Zeit zu begleiten. Unter diesen jungen Menschen müssen wir in besonderer Weise um diejenigen kümmern, die uns am nächsten stehen, die Animatoren, die Volontäre und die Mitarbeiter unserer Werke, die großzügig viele Aspekte der salesianischen Sendung mit uns teilen, die einen aufrichtigen Willen zum Dienst haben und die auf der Suche nach einem bedeutsamen Lebensentwurf sind. Wir müssen sicherstellen, dass die Erfahrung der Animation oder des Volontariats ihnen hilft, das eigene Leben gemäß einer Linie der Suche und der Bereitschaft für die Berufung einzurichten.

Wir sehen, wie in den Gruppen des MGS sich in wunderbarer Weise Volontariatsgruppen bilden. Sie stellen einen ersten Ausblick auf dem Bildungsweg dar, der zuvor in den Gruppen zurückgelegt wurde. Die Jugendlichen entdecken in der Entscheidung für das Volontariat einen Raum für

Initiative und Dienst, der zu einer mutigen Ablehnung der individualistischen und konsumorientierten Mentalität wird, die viele soziale Wirklichkeiten bedroht. Gleichzeitig hilft sie ihnen, eine Berufungsvision vom Leben als Geschenk und als Dienst heranreifen zu lassen.

Man muss dieses „Zeichen der Zeit“ aufgreifen und die zahlreichen Bedeutungen erklären, die es beinhaltet, besonders im Hinblick auf die Erziehung zur Solidarität und auf den Reichtum der Berufungen.

Don Bosco verstand es, seine oft noch sehr jungen Jugendlichen in fast heroische Aufgaben des Freiwilligendienstes zu einzubinden. Man braucht nur an die „freiwilligen“ Jugendlichen in der Zeit der Cholera in Turin zu denken. Durch diese Einsätze des Dienstes half er ihnen, in ihrer Berufungsentscheidung für ihr Leben zu wachsen. Die direkte Einbeziehung der Jugendlichen selbst in die eigene Erziehung und in die Umformung des Umfeldes war für Don Bosco einer der fundamentalen Schlüssel seines Erziehungssystems und war darüber hinaus eine echte Schule der Bürgerschaftlichkeit und der Heiligkeit.

Auch wir wollen heute durch das Volontariat eine Berufungsvision fürs Leben anbieten, die inspiriert ist am Evangelium, das gemäß der salesianischen Jugendspiritualität gelebt wird. Der/die Volontär/in setzt jene für eine „Berufungskultur“ prägenden Werte und Grundhaltungen in die Wirklichkeit um, die zuvor betont wurden, nämlich: die Verteidigung und die Förderung des menschlichen Lebens; das Vertrauen in sich und in den Nächsten; die Innerlichkeit, die in sich und in den anderen die Präsenz und das Wirken Gottes entdecken lässt; die Bereitschaft, sich verantwortlich zu fühlen und sich einbeziehen zu lassen für das Wohl der anderen in der Grundhaltung des Dienstes und der Unentgeltlichkeit. Solche Werte werden während der Ausbildung der Volontäre gepflegt und müssen ihre Projekte und ihre Art des Dienstes in einer solchen Weise inspirieren, dass die Erfahrung des Volontariats ihr Leben als engagierte Bürger und Christen formt und sich nicht auf eine unter vielen anderen Erfahrungen im Jugendalter beschränkt.

Auf diese Weise wird das Volontariat zu einer echten Schule des Lebens. Es trägt dazu bei, die jungen Menschen in einer Kultur der Solidarität gegenüber den anderen, besonders den Bedürftigsten, zu erziehen. Es lässt in ihnen den Geist der Aufnahmebereitschaft und der Öffnung für den anderen wachsen und lädt auf quasi natürliche Weise zur Offenheit gegenüber der ganzheitlichen und selbstlosen Hingabe seiner selbst ein.

Es ist deshalb wichtig, das Volontariat in der Don-Bosco-Familie zu fördern. Es ist ein Angebot, das bekannt gemacht, aufgewertet und begleitet wird. Es bildet in sich eine typische Erfahrung, in der man eine Berufungskultur angemessen pflegen kann.

4. Schluss: die Schönheit und Aktualität der salesianischen Berufung

Bei meinen Besuchen der Kongregation und anderer Gruppen der Don-Bosco-Familie, die in dem jeweiligen Gebiet präsent sind, konnte ich die enorme Anziehungskraft und die Begeisterung feststellen, die die Person Don Boscos weckt, sowohl unter den Jugendlichen wie unter den Erwachsenen, unter dem einfachen Volk wie auch unter den Autoritäten, Politikern und Sozialarbeitern in den verschiedenen Kulturen und auch unter den Personen anderer Religionen. Im Gespräch mit vielen von ihnen konnte ich die Anerkennung erleben, die sie für unsere Anwesenheit und das salesianische Werk empfinden. Alle sind stolz, „Ehemalige“ zu sein und die salesianische Pädagogik erfahren zu haben. Oft weckt die Erinnerung an Don Bosco eine große Begeisterung unter den Menschen und mobilisiert ganze Bevölkerungsschichten. So geschieht es beispielsweise in Panama während der Novene und am Fest Don Boscos. Dasselbe Phänomen erleben wir während der Übertragung der Urne Don Boscos, die durch die verschiedenen Kontinente unterwegs ist. Seine Pädagogik und sein Erziehungsstil, besonders wenn er bekannt und vertieft ist, gelten als Schatz, den man zugleich bekannt machen und bewahren muss. Er stellt eine angemessene Antwort dar auf die Herausforderungen und die Erwartungen der Jugendlichen von heute.

Das alles ermutigt uns, unsere Berufung mit „würdigem Stolz“ (*degnà fierezza*) und mit dankbarer Anerkennung zu leben und uns als Erben und als Fortsetzer eines besonderen Charismas zu fühlen, das Gott für die Jugendlichen, vor allem für die Ärmsten und am meisten Gefährdeten unter ihnen, erweckt hat. In diesen 150 Jahren der salesianischen Geschichte, beginnend von der Gründung der Kongregation und der Don-Bosco-Familie, erleben wir die Verwirklichung des Traums Don Boscos, eine breite Bewegung von Personen mit einzubeziehen, die seinen Geist mit uns teilen und sich in der Sendung zur Jugend engagieren. Wir alle sind Teil und Beweis dieses Traums, der Wirklichkeit geworden ist.

Wir müssen also unsere salesianische Berufung mit einem großen Gefühl der Dankbarkeit leben; und das erste Zeichen der Dankbarkeit ist unsere eigene Treue, gelebt mit Freude und leuchtender Zeugniskraft. Wir müssen von unserer Berufung reden. Wir müssen von Don Bosco und seiner Sendung sprechen. Wir müssen das herausstellen, was die Don-Bosco-Familie durch ihre Gruppen in der Welt verwirklicht hat. Wir müssen viele Personen guten Willens ermutigen, nicht nur ihre Mitarbeit anzubieten, sondern ihr Leben selbst, damit die salesianische Sendung in der Welt fort dauern kann – zum Wohl der Jugendlichen, die von Gott so sehr geliebt sind.

Wir alle können Brüder und Schwestern, Gemeinschaften und Gruppen kennen lernen und uns an sie erinnern, die ihre Berufung in wunderbarer und anziehender Weise gelebt haben und leben. Ihre Lebensgeschichten wecken die Wertschätzung und die Einbeziehung vieler Personen. Ich denke in diesem Augenblick an die Gestalt des Don Cimatti, der mit seiner Sympathie, seiner Liebenswürdigkeit und seinem musikalischen Talent Don Bosco und sein Werk in Japan bekannt und beliebt machte und zahlreiche Berufungen hervorrief. Oder die Gestalt des Don Carreno, der in Indien zusammen mit anderen großen Missionaren die salesianische Berufung bekannt und liebenswert gemacht hat und der sehr viele Jugendliche mit einbezogen und eine Berufungsbewegung eingeleitet hat, von der wir heute noch reiche Früchte ernten. Ich erinnere auch an die selige Schwester Maria Romero, die unermüdliche apostolische Frau in Costa Rica, an die strahlenden Gestalten der Schwester Palomino, des Salesianischen Mitarbeiters Attilio Giordani, des Ehemaligen Alberto Marvelli, der Alexandria Maria da Costa oder des Nino Baglieri.

Auch in sehr schwierigen Situationen, wie die in den kommunistischen Ländern, haben sich die Mitglieder der Don-Bosco-Familie nicht abschrecken und von den Hindernissen entmutigen lassen. Sie haben sich nicht zurückgezogen, um bessere Zeiten abzuwarten, sondern haben versucht, treu ihre Sendung zu leben und sich gegenseitig zu helfen, in fast unmöglichen Situationen durchzuhalten und originelle und kreative Formen zu finden, um im Geheimen eine pastorale Arbeit gemäß dem salesianischen

Geist zu verwirklichen. Auf diese Weise waren sie auch unter diesen so widrigen Umständen in der Lage, zahlreiche Berufungen für das Ordensleben und für die Don-Bosco-Familie zu wecken.

Ich bin sicher, dass ein jeder von Euch in den verschiedenen Gruppen und in den Kongregationen und Instituten der Don-Bosco-Familie Brüder und Schwestern gekannt hat, in deren Umkreis sich zahlreiche Berufungen zum Ordensleben entwickelt haben. Andere werden das Engagement zahlreicher Laien für die Sendung Don Boscos gefördert haben. Diese Animationskraft hat eine ihrer Quellen in der Person unseres großen Vaters Don Bosco. Noch heute, jedes Mal wenn unsere Laienmitarbeiter die Gestalt Don Boscos und sein Erziehungssystem sowie seine Spiritualität gut kennen lernen, sind sie zutiefst begeistert und spüren den Wunsch, ihn anderen bekannt zu machen.

Wir sollten deshalb auf unsere salesianische Berufung stolz sein. Wir müssen Don Bosco immer besser kennen lernen. Wir müssen vor allem mit Begeisterung seinen Geist und die salesianische Sendung leben und weitergeben. Mit dem Zeichen der Dankbarkeit für das Geschenk der erhaltenen salesianischen Berufung bemühen wir uns, sie allen bekannt zu machen, besonders den Jugendlichen. Wir wollen jedes Mal, wenn es möglich ist, mit unseren Mitarbeitern und Freunden, die mit uns in Kontakt treten, darüber reden. Unser Leben, unsere Begeisterung, unsere Treue werden mit vollem Recht manifestieren, dass wir an die Schönheit und an den Wert der Berufung, die wir empfangen haben, glauben. Wir glauben an ihre Aktualität und leben sie intensiv, um so mit Freude auf die Bedürfnisse und die Erwartungen der Jugendlichen und der Gesellschaft von heute zu antworten.

Der Herr Jesus Christus und Maria, die Helferin der Christen, haben uns dieses kostbare Geschenk anvertraut für das Heil der Jugendlichen. Es ist ein Geschenk, das wir mit Liebe bewahren, intensiv leben und mit Freude mitteilen.

Ich schließe, wie gewöhnlich, mit einer Geschichte, die mir sehr anregend zu sein scheint für die Reflexion, die sie uns nahelegt über das Thema der

Nachfolge, des Weges und der fundamentalen Entscheidung für das Leben und für den Herrn – als dem einzigartigem und höchsten Gut und der wahren kostbaren Perle, für die es sich lohnt, alles zu verkaufen. Es sind alles Elemente, die etwas mit dem Verständnis des Lebens als Berufung zu tun haben.

Die Karawane in der Wüste

Im fernen Orient lebte einst ein reicher und mächtiger Herrscher. An allen Höfen der Welt sang man das Lob seines Reiches, seiner Paläste und seiner Weisheit. Aber die Dichter und Bänkelsänger, die von Schloss zu Schloss zogen, besangen vor allem seine unermesslichen Reichtümer.

„Allein von den Juwelen seines Diadems könnte eine ganze Stadt leben!“, riefen sie aus. Wie es immer geschieht, schürte das den Neid und die Begierlichkeit anderer Könige und anderer Völker. Einige Stämme von wilden und gewalttätigen Barbaren versammelten sich an den Grenzen und drangen in das Reich ein. Keinem gelang es, sie aufzuhalten. Der Herrscher beschloss, unter den treuen Stämmen Zuflucht zu finden, die zwischen den Gebirgen jenseits der schrecklichen Wüste lebten.

Eines Nachts verließ er den Herrscherpalast, gefolgt von einer flinken Karawane, die seinen fabelhaften Schatz an Goldbarren, Juwelen und kostbaren Steinen transportierte. Um den Marsch zu beschleunigen, begleiteten ihn nur seine auserwählten Wachen und die Pagen, die ihm unverbrüchliche Treue bis in den Tod gelobt hatten.

Der Weg durch die Wüste schlängelte sich zwischen den von der Sonne versengten Sanddünen, engen Schluchten und steilen Pässen hindurch. Ein Weg, den nur wenige kannten.

Während die Flüchtigen nach der Hälfte des Weges einen mit Kieselsand bedeckten Abhang erklimmen, entkräftet von der Anstrengung und von der glühenden Hitze, brachen einige Kamele der Karawane, nach Luft schnappend, zusammen und kamen nicht wieder auf die Beine.

Die Schatzkisten, die sie transportierten, kullerten an den Seiten der Düne hinunter, brachen auseinander und verschütteten ihren ganzen Inhalt an Geld, Schmuckstücken und kostbaren Steinen, die sich dann zwischen den Steinen und im Sand verstreuten.

Der König konnte den Marsch nicht verlangsamen. Die Feinde hatten seine Flucht wahrscheinlich schon bemerkt. Mit einer Geste zwischen Missfallen und Großzügigkeit rief er seine Pagen und Wachen auf, die wertvollen Steine zu behalten, die sie zusammenraffen und mitnehmen konnten. Eine Hand voll mit diesen wertvollen Stücken garantierte ihnen Reichtum für den Rest ihres Lebens.

Während die jungen Leute sich begierig auf die reiche Beute stürzten und hektisch im Sand und zwischen den Steinen wühlten, setzte der Herrscher seine Reise in der Wüste fort. Er merkte aber, dass jemand weiterhin hinter ihm her ging. Er wandte sich um und sah, dass es einer seiner Pagen war, der ihm keuchend und schweißgebadet folgte.

„Und du“, fragte er ihn, „bist nicht dageblieben und hast nichts gesammelt?“ Der junge Mann schaute ihn mit heiterem Blick an, voll Würde und Stolz, und antwortete: „Nein, Herr. Ich folge meinem König.“

Die Erzählung erinnert uns an die entscheidende Stelle im Evangelium des Johannes, die eine der Trennungslinien in der Geschichte Jesu darstellt:

„Darauf zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen?“ Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (Joh 6,66-69).

Eine so verbindliche Entscheidung, das eigene Leben in die Hände Gottes zu legen, ist nur möglich, wenn wir – wie Madeleine Delbr el schreibt – fähig sind, zu tanzen, während wir uns vom Heiligen Geist leiten lassen:

Der Tanz des Lebens

Um ein guter Tänzer zu sein, mit Dir und mit den andern, muss man nicht wissen, wohin der Tanz führt. Man braucht nur dem Schritt zu folgen, zufrieden sein, unbeschwert sein und vor allem nicht unbeweglich sein. Man darf Dich nicht nach Erklärungen für die Schritte fragen, die Du gerne machen möchtest. Man muss vielmehr wie die Verlängerung von Dir sein – beweglich und lebendig. Und von Dir die Übertragung des Orchester-rhythmus empfangen.

Man darf nicht unter allen Umständen vorankommen wollen, sondern muss damit einverstanden sein, sich rückwärts zu wenden, seitlich zu gehen. Man muss es verstehen, anzuhalten und zu gleiten, statt zu wandern. Und all das wären nur dumme Schritte, wenn die Musik nicht eine Harmonie daraus machen würde. Wir hingegen vergessen die Musik Deines Geistes, und wir machen aus dem Leben eine Gymnastikübung; wir vergessen, dass in Deinen Armen das Leben Tanz ist und dass Dein heiliger Wille von einer unfassbaren Phantasie ist.

Wenn wir mit Dir zufrieden wären, Herr, könnten wir nicht der Notwendigkeit des Tanzes widerstehen, der sich in der Welt ausbreitet; und es würde uns gelingen, zu erraten, welchen Tanz Du uns tanzen lassen willst, indem wir uns mit den Schritten Deiner Vorsehung verbinden.²⁸

Liebe Brüder und Schwestern, ich wünsche Euch allen diese erhebende Erfahrung, Euch vom Geist leiten zu lassen. Unser Leben wird sich mit Freude und Begeisterung erfüllen, und wir können dann, wie Johannes der Täufer, Lehrmeister werden, die es verstehen, den eigenen Jüngern zu helfen, Jünger und Apostel unseres Herr Jesus Christus zu werden.

Eine kräftige Umarmung und ein frohes Jahr 2011, das reich sein möge an Berufungen für die ganze Don-Bosco-Familie



Don Pascual Chávez V. SDB

Generaloberer

²⁸ In der italienischen Version des Kommentars ist die Quelle dieses Textes nicht angegeben. Das gesamte Gedicht bzw. Gebet findet sich in: M. Delbrêl: Wir Nachbarn der Kommunisten. Diagnosen, Einsiedeln 1975, S. 67-69. Es ist auch zu finden in: A. Rotzetter: Aus Liebe zum Leben, Freiburg 1996, S. 76-80. Der hier gebotene Textausschnitt variiert jedoch am Schluss im letzten Abschnitt.

Methodische Anregungen

1. Schriftgespräch

Der diesjährige Jahresleitgedanke 2011 reflektiert Worte aus der Perikope der Jüngerberufung am Anfang des Johannesevangeliums:

Die ersten Jünger (Joh 1,35-42)

35 *Am Tag darauf stand Johannes wieder dort und zwei seiner Jünger standen bei ihm.*

36 *Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes!*

37 *Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.*

38 *Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi - das heißt übersetzt: Meister -, wo wohnst du?*

39 *Er antwortete: Kommt und seht!*

Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

40 *Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren.*

41 *Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden.*

Messias heißt übersetzt: der Gesalbte (Christus).

42 *Er führte ihn zu Jesus.*

Jesus blickte ihn an und sagte:

Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels (Petrus).

Alternative 1 (nach sog. Drei-Schritte-Methode):

a) Erste Phase: dem Text spontan begegnen

- Lied oder Gebet
- Entspannungsübung, Körperwahrnehmungsübung (z.B. bei bei bequemer Körperhaltung einige Minuten den eigenen Atem wahrnehmen)
- Stichwortmeditation: Zu den folgenden Stichworten soll jeder seine Gedanken oder Assoziationen aufschreiben oder laut in die Runde sagen: „Berufung ist für mich wie ...“ – „Nachfolge ist für mich wie ...“
- Schrifttext mit verteilten Rollen wiederholt lesen: Erzähler, Johannes der Täufer, Jesus, zwei Jünger (davon einer Andreas).

b) Zweite Phase: den Text hören und bearbeiten

- *Strukturierung des Textes*: In Einzelarbeit den Text durch Unterstreichung strukturieren: Mit verschiedenen Farbstiften werden unterstrichen: Ortsangaben, Zeitangaben, die verschiedenen Personen und ihre Handlungen, Wiederholungen und Kontraste. So erschließt sich der Ablauf der Erzählung.
- Austausch und Vergleich der Ergebnisse im Plenum.
- *Textvergleich* mit Jüngerberufungen bei Synoptikern (Mt 4,18-22; Mk 1,16-20; Lk 5,1-11): In Zweierpaaren oder Kleingruppen wird die Jüngerberufung nach Johannes mit den Parallelstellen der Synoptiker verglichen. Es wird untersucht: Worin bestehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede? Welche unterschiedlichen Akzente werden gesetzt? (Hierzu Arbeitsblätter mit Texten vorbereiten!)
- Austausch und Vergleich der Ergebnisse im Plenum

c) Dritte Phase: den Text verinnerlichen

- Austausch: Alles kirchliche Handeln und alles jugendpastorale Wirken der Don-Bosco-Familie soll berufungsorientiert sein. Was sagt die Perikope darüber, wie Berufung und Nachfolge sich vollziehen? Welche Impulse hält die Perikope für die heutige Kirche und für das Engagement der Don-Bosco-Familie bereit?

- Identifizierende Texterschließung: In Einzelarbeit wählt sich jeder Gesprächsteilnehmer eine der Personen der Perikope aus und führt mit ihr einen fiktiven (schriftlichen) Dialog oder erzählt die ganze Geschichte aus der Perspektive einer der Personen.
- Text noch einmal lesen (evtl. in einer anderen Übersetzung)
- In Stille Bibelgespräch nachklingen lassen: Was ist mir heute wichtig geworden? Was nehme ich aus dem Schriftgespräch mit?
- Abschließendes Gebet, Lied ...

Alternative 2: Bibel-Teilen – Gottes Wort in sozialen Problemen

Das Gruppengespräch beginnt und endet in der gewohnten Weise mit einem Gebet, Lied oder einem Ritual (siehe die anderen Methoden des Bibel-Teilens).

a) Lebens-Situation

Wir befassen uns heute mit der Frage der Berufungen und der Berufungskrise (in der Kirche, in der Don-Bosco-Familie, in unserer Gruppe), die für uns heute eine der dringlichsten Herausforderungen darstellt. Leitfragen zur Erörterung des Problems:

- Wer kennt nähere Einzelheiten und Fakten zu unserer Frage?
- Wie denken die Leute, wie denken wir selbst über die Frage der Berufungen?
- Warum haben wir heute eine Berufungskrise?
- Was bedeutet sie für uns? Wie erleben wir es?
- Weitere Fragen, die unser Problem unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten:.....

b) Gottes Wort

Der Generalobere lädt uns in diesem Jahr ein, die Berufsfrage im Licht des folgenden Bibeltextes zu betrachten: Joh 1,35-42. Wir lesen den Text und lassen ihn in einer Zeit der Stille auf uns wirken und zu uns sprechen

Leitfragen für das anschließende Gespräch über den Bibeltext:

- Bei welchem Wort oder Satz haben Sie gedacht: „Das ist richtig; ich freue mich, das zu hören!“?
- Bei welchem Satz haben Sie gedacht: „Das habe ich nicht erwartet“? Sagen Sie uns, warum Ihnen das Wort oder der Satz fremd vorkommt.
- Was glauben Sie, ist Gottes / Jesu Sicht zur Frage der Berufungen heute? Wozu lädt der Herr uns ein?
- Weitere Fragen, die helfen können, unser Problem mit der Botschaft der Bibel zu verbinden :.....

c) Unsere Aufgabe

- Welche Aufgabe stellt uns Gott im Hinblick auf die Förderung von Berufungen, im Hinblick auf die Schaffung eines Klimas für Berufungen?
- Was sollen wir tun?
- WER tut WAS und WANN?

2. (Glaubens-)Gespräch über eigene Berufswege

a) Persönliche Reflexion (Einzelarbeit, ca. 30-45 min):

In einer Zeit der Stille den eigenen Berufungsweg wie einen Film vor dem eigenen inneren Auge ablaufen lassen:

- Wie ist mein persönlicher Berufungsweg verlaufen (erste Anzeichen, Entscheidungssituationen, Höhepunkte, Krisen, Wendepunkte, Begegnungen, Ereignisse...)?
- Welche Menschen haben mich auf meinem Berufungsweg geprägt? Wer hat mir auf meinem persönlichen Berufungsweg geholfen, die mir geschenkte Berufung zu finden? Welche Personen waren für mich wichtig?
- Was war für mich auf meinem Berufungsweg sonst noch wichtig (Sakramente, Gottesdienste, Schriftworte, Texte, Bücher, Zitate, Symbole, Ereignisse)?

Dann eigenen Berufungsweg auf Plakat aufzeichnen bzw. schriftlich skizzieren. Festhalten, was mir heute komme und wichtig ist!

b) Austausch darüber in Kleingruppe (ca. 1 Std.):

In einer kleineren Gruppe (4 bis 5 Personen) in vertraulicher (!) Atmosphäre einander Berufswege vorstellen (ca. 1 Std. Zeit). Nach jeweiliger Vorstellung können andere Gruppenmitglieder Rückfragen darüber stellen, was sie gern noch wissen oder besser verstehen wollen. Es ist jedoch zu respektieren, wenn jemand über etwas nicht sprechen möchte.

c) Reflexion (in Kleingruppe oder im Plenum) (ca. 45 min):

- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sind in den jeweiligen Berufungsgeschichten erkennbar?
- Was bedeuten unsere Erfahrungen auf unserem Berufungsweg für die Förderung von Berufungen aller Art heute?

3. Reflexionsgespräch zur Botschaft des Generalobern

Vertiefende(s) Gespräch(e) anhand des Kommentartextes (in diesem Heft) zu den verschiedenen vom Generalobern angesprochenen Themen. Es wird vorausgesetzt, dass der jeweilige Textabschnitt zunächst gelesen wird, um ihn dann zu diskutieren. (Ergänzend oder alternativ zum Text kann auch jeweils der entsprechende Abschnitt der DVD „venite e vedrete. Strenna 2011 del Rettor Maggiore Don Pascual Chávez“ angeschaut werden.) Diesen Gesprächen kann auch das o.g. Schriftgespräch vorausgehen. Mit dem Kommentartext bzw. der DVD kann auch eine ganze Gesprächsreihe gestaltet werden.

- a) *Zu Don Bosco zurückkehren:* Im ersten Teil des Kommentars (S.7-14) stellt der Generalobere Don Bosco als jemanden vor, der sich trotz Schwierigkeiten und Widerständen intensiv für die Berufungsförderung eingesetzt hat. Wie hat Don Bosco Berufungen gefördert? Welche Elemente seiner Praxis sind auch für uns heute exemplarisch? Wie können wir sie heute verwirklichen?
- b) *Berufungskultur schaffen:* Im zweiten Teil (S. 15-25) beschreibt der Generalobere es als eine dringliche Aufgabe, in Kirche und Gesellschaft eine Berufungskultur zu schaffen. Dies ist ein Schlüsselthema des Briefes. Diese zu schaffen und zu fördern, ist Ver-

antwortung aller. Wie kann ich / können wir helfen, eine „Kultur für Berufungen“ zu schaffen? Was heißt es für mich / für uns, das Leben als Berufung zu verstehen, offen für Gott und für die anderen zu sein und das Leben als Geschenk und Aufgabe zu verstehen?

- c) *Berufungsanimation*: Im dritten Teil (S. 26-45) gibt der Generalobere konkrete Hinweise für bestimmte Felder und Dimensionen der jugendpastoralen Arbeit. Die folgenden, vom Generaloberen aufgeführten Bereiche zur Reflexion der Praxis in der jeweiligen Provinz / Gemeinschaft / Einrichtung / Gruppe könnten in einer größeren Gruppe arbeitsteilig reflektiert werden:
- Jugendpastoral: Was bedeutet es für unser pädagogisch-pastorales Handeln, es vom Kern her berufungspastoral zu verstehen, das heißt als Hilfe für junge Menschen, ihre Berufung zu finden?
 - Wie kann Erziehung zur Liebe und zur Keuschheit, also zu einer gelingenden Sexualität heute aussehen?
 - Wie können wir heute junge Menschen an das Gebet heranführen?
 - Welche Formen von persönlicher Begleitung braucht es? Wie können wir als Glieder der Don-Bosco-Familie jungen Menschen Begleiter sein auf dem Weg ihrer Berufungsfindung?
 - Wie können wir die geistlichen Berufungen fördern und jungen Menschen vorschlagen und ihre Bedeutung herausstellen?
 - Welchen Stellenwert hat bei uns die salesianische Jugendbewegung, hat insbesondere auch das Volontariat, zur Förderung von Berufungen? Wie kann man die salesianische Jugendbewegung und das Volontariat als Orte der Berufungsfindung fördern und qualifizieren?

Anschließend können die Ergebnisse im Plenum zusammen getragen werden, um miteinander konkrete Handlungsschritte zu entwickeln.